

Thesis

MUNICH

1964

✓
ε+

Die Geschlechtergemeinschaft bei Klemens von Alexandrien

(Ein Beitrag zur Sexualauffassung b. Kl. v. Al.)

Joachim Brehm



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA40154022_0039

AUS DEM INSTITUT FÜR GESCHICHTE DER MEDIZIN
DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN

Direktor: Prof. Dr. Werner Leibbrand

Die Geschlechtergemeinschaft bei Klemens von Alexandrien

(Ein Beitrag zur Sexualauffassung b. Kl. v. Al.)

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde in der gesamten Medizin
verfaßt und

einer Hohen Medizinischen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von
Joachim Brehm
aus Bamberg

München 1964

Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät
der Universität München

Referent: Prof. Dr. W. LEIBBRAND
Dekan: Prof. Dr. R. BACHMANN

Tag der mündlichen Prüfung: 16. 6. 1964

KURZE GLIEDERUNG

- A.
 - I. AUS DEM LEBEN DES KLEMENS.
 - II. SEINE SCHRIFTEN.
 - III. SEINE PHILOSOPHIE.
 - IV. SEIN MENSCHENBILD.
 - V. DER "GNOSTIKER", DAS IDEAL DES KLEMENS.
- B.
 - Die Geschlechtergemeinschaft bei Kl. v. Al.
 - I. INNERHALB DER EHE:
 - a) Kl. als glühender Befürworter der Ehe
 - b) Ehe nur zum Zwecke der Kindererzeugung
 - c) "Übereinkunft auf Enthaltbarkeit" fördert die Ehe.
 - d) Die Ehe, eine heilige Institution
 - e) Mann und Frau ist dieselbe Natur zueigen.
 - f) Familienoberhaupt ist der Mann, die Frau seine Helferin.
 - g) Ehelosigkeit und Eunuchie
 - h) Ehebruch
 - i) Zweitehe
 - II. AUSSERHALB DER EHE:
 - a) Kl. über Hurerei und gesetzwidrigen Beischlaf
 - b) ~~φύσις-ἔργα φύσις~~ bei Klemens
 - c) Über Abtreibung
 - d) Verwerfung der Knabenliebe
 - e) Beispiele aus dem Tierreich für das sinnvolle und vernünftige Walten der Natur
 - f) Schmuck ist eine trüg. Entstellung der nat. Schönheit
 - g) Schlichtheit und Einfachheit in Nahrung und Kleidung
 - h) Jedoch befürwortet Kl. auch hellenistische Lebenskultur
 - i) Moral. Vollkommenheit nur auf dem Standpunkt des Evangeliums - Klemens als Christ.
- C. ZUSAMMENFASSENDES SCHLUSSWORT.

Was wir aus dem Leben des Klemens von Alexandrien wissen, ist nicht viel; in den Lexika ist dies mit einigen Zeilen abgetan. Weder ist sein Geburtstag bekannt, noch weiß man seinen genauen Todestag; "vor 216 n. Chr." steht geschrieben. Außerdem können wir noch lesen, daß er Lehrer an der Katechetenschule in Alexandria gewesen ist. Das ist alles, nicht viel für einen so bekannten Mann.

Umsomehr jedoch ist das, was Klemens uns in seinen Schriften überliefert hat. Es gibt kaum ein Gebiet des alltäglichen Menschenlebens, das Klemens nicht behandelt und wozu er nicht seine offene und mutige Kritik, verbunden mit der mahnenden Aufforderung zu einem besseren, Gott wohlgefälligen Leben geäußert hätte. Ein trefflicher Reporter seiner Zeit, und darüberhinaus ein nimmermüde werdender Mahner. "Protreptikus", "Didaskalus", "Paedagogus" und die "Teppiche" ("Stromateis") sind seine bekanntesten Werke.

Da nun im weiteren Verlauf der Erörterung mehrere Stellen aus den beiden letztgenannten Werken zitiert werden, dürfte es sinnvoll und auch nötig sein, erst einiges über Sinn und Inhalt dieser Schriften im Allgemeinen vor auszuschicken.

Der "Didaskalus", der die christliche Glaubenslehre vermitteln sollte, war auf wissenschaftlicher Basis gegründet; - er war zu wissenschaftlich, um bei den einfachen Leuten, an die Klemens sich meistens wandte, Anklang und Verständnis zu finden. Allein die angewandte Symbolik, deren Verständnis als unbedingte Voraussetzung für das Erfassen von Sinn und Inhalt dieser Schrift nötig war, galt für die damaligen Leser als etwas Fremdes, noch nicht Gekanntes und Verstandenes. Dazu kam die griechische Philosophie, die Klemens miteinbezog, weil er sie für unentbehrlich hielt, wenn er auch wußte, daß sie für viele ein "μεγμεγαλονία" - einen "Kinderschreck" darstellte.

"Die Menge aber fürchtet, wie die Kinder, den Popanz, die hellenische Philosophie, aus Scheu, sie möchte sie verführen." (Strom. VI. 80. 5); so sah also Klemens seine Aufgabe vorerst darin, die Bedenken der Leute zu zerstreuen, sie auf sein Werk vorzubereiten und mit seinen Gedankengängen vertraut zu machen. So entstanden damals -sozusagen als "Einführungswerk" - die "Stromateis", "Teppiche" genannt, weil sie in der Buntheit des Inhalts den Teppichmustern gleichen. Klemens hatte zuerst nur an ein einziges Buch gedacht, jedoch kam es zu unvermeidlichen Ausschweifungen, und immer wieder neue Themen und Probleme boten sich an, so daß er sich entschloß, diese alle seine Gedanken in Form eines Miscellanwerkes, eben der "Stromateis" niederzuschreiben. "ἐπὶ δὲ ἡμῶν τὰ ὑπομνήματα... πενήτης, ἐν αὐτῇ ποικίλῃ καὶ ῥητορικῇ καὶ φιλοσοφίᾳ"

Unsere Denkwürdigkeiten sollen aber, wie wir oft sagten, um derer willen, welche sie unbedacht und unerfahren lesen, bunt, wie der Name selbst es besagt, ausgebreitet sein, häufig von einem Gegenstand zum andern übergehend und im Zusammenhang der Worte etwas Anderes bedeutend als sie offen anzeigen." (StromIV. 4.1)

Worum es Klemens in diesem Werk geht, ist nicht der äußere Rahmen, nicht die Unterhaltung des Lesenden, sondern seine Absicht ist es, eine Fülle von Gedanken und Fragen und Gleichnissen aneinanderzureihen, die zwar unter sich recht verschieden sind, jedoch durch das Band einer einheitlichen Zielsetzung zusammengehalten werden.

Im Vorwort zu Strom. II. 3.3 heißt es:

"Ein Gärtner versteht es, die Rose zu pflücken, ohne von den Dornen verletzt zu werden, und der Geübte kann die verborgene Perle in der Auster finden, und das Hühnerfleisch soll, wie man sagt, am besten dann sein, wenn die Hühner nicht reichliches Futter erhalten, sondern selbst ihre Nahrung mühevoll durch Scharren sich suchen müssen. Falls jemand unter den vielen Wahrscheinlichkeiten und griechischen Lehren zu dem Wahren gelangen möchte, wie zu dem wahren Gesicht unter der Maske, wird er es nur mit großer Mühe erringen."

Der "Pädagogus" beschäftigt sich mit dem täglichen Leben, und gleich mit Beginn des zweiten Buches wird gehandelt vom Essen, vom Trinken, von kostbarem Hausgerät, von Musik und Tanz und sonstiger Unterhaltung bei Gastmählern, vom Lachen, vom Zottenreißen, vom anständigen Benehmen in der Gesellschaft, von Salben und Kränzen, vom Schlaf, vom Geschlechtsverkehr, vom Kleiderluxus, von der Fußbekleidung, vom kostbaren Schmuck, und es ist bezeichnend, daß sittliche Mahnung und Anstandsregel hier Hand in Hand geht, biblische Begründungen mit philosophischen Erwägungen und dem typisch stoischen Hinweis auf das Naturgemäße und darum Vernünftige in engster Verbindung stehen. Einfache Nahrung ist gesund, Schwelgerei verdirbt den Magen und macht den Menschen krank. Die Prasserei der reichen Genießer ist verächtlich mit ihrer unersättlichen Jagd nach Leckerbissen. Und wenn ein solches Gelage mit seinen duftenden Braten und leckeren Ragouts gar ein christliches Liebesmahl genannt wird, so ist das eine Lästerung des Logos. Es ist wohl zu unterscheiden zwischen dem Liebesmahl der Agape und jeder anderen geselligen Mahlzeit, die übrigens durchaus gestattet und von Christus selbst gebilligt ist. Wir müssen die Gaben der Nahrung des Herren gebrauchen, aber nicht als Sklaven von ihnen abhängig werden. Sind wir einer Einladung gefolgt, so müssen wir auch von den dargebotenen Speisen nehmen, aber stets mit Maß, ohne Gier, und warten, bis die Reihe an uns kommt. Es ist unanständig und unvernünftig, sich aufzurichten und die Nase über die Schüssel zu halten, um den Duft zu riechen, mit den Hän-

den in den Speisen zu wühlen, mit vollen Backen zu kauen, daß die Kopfadern anschwellen und der Schweiß herunterläuft. Man muß sich auch hüten, seine Hand, das Tischtuch oder den Bart zu beschmutzen, mit vollem Mund zu reden oder zugleich zu essen und zu trinken. Von Übel sind auch die Speisen, deren Zweck es ist, den Appetit zu reizen; reizvolle Abwechslung kann auch ein einfaches Mahl darbieten. Gut ist der Mittelweg in allen Dingen, die Extreme sind gefährlich. Mitte ist aber da, wo nichts Notwendiges fehlt. Denn die natürlichen Begierden finden ihre Grenze am genügenden Maß.

Und das genügende Maß, die "mediocritas" ¹⁾ durchzieht als einer der Grundgedanken die ganze Philosophie des Klemens. Was war es nun für eine Philosophie, die Klemens in seinen Schriften pflegte? Als Mensch des zweiten Jahrhunderts machte er sich auch die Gedanken seiner Zeit zu eigen, und so war seine Philosophie "eklektisch, synkretistisch, nicht analytisch kritisch". Sie dient ihm zum Auffinden der Wahrheit; mögen sich auch einzelne Darlegungen und Meinungen widersprechen, darauf kommt es gar nicht so sehr an, wenn man nur in jedem System ein Körnchen Wahrheit findet. So ist auch Klemens' Ethik voll von Widersprüchen. Doch werden diese zum Teil verständlich, wenn wir bedenken, daß Klemens zuerst Philosoph gewesen ist, dann Christ wurde, aber als Christ nicht aufhörte, Philosoph zu sein.

Die Philosophie Platons und der Stoa, schon immer einander verwandt, waren in ein Bett zusammen geflossen. Von Plato stammen die religiösen Momente; sie war "praktisch - kasuistisch - moralisierende Popularphilosophie" geworden.

Und dies war auch die Philosophie, wie sie sich Klemens zu eigen gemacht und besonders in seinem "Paedagogus" und den "Stromateis" verwirklicht hat. Kein Wunder, daß Klemens' Ethik und Philosophie ebenso kaleidoskopartig zusammengesetzt ist und daher - wie schon erwähnt - viele Widersprüche enthält.

Dies wird besonders deutlich am bunten Idealbild des "Gnostikers". Immer wieder taucht der "Gnostiker" auf, in jeder Schrift, in jedem Thema, und immer wieder ist er es, der als leuchtendes Beispiel seinen Lesern vorgestellt wird, als erstrebenswertes, jedoch sicher nur sehr schwer zu verwirklichendes Vorbild. Das eine Ideal, das Gottähnlichwerden (*ἐξομοίωσις τῷ θεῷ*) hat er von Plato übernommen, als Stoiker hat er die unerschütterliche Apathie, Freiheit von jedem Affekt und jeder Leidenschaft als höchstes Ziel vor Augen. Andererseits stellt er aber auch die Liebe sehr hoch, unter dem Einfluß des christlichen Geistes; die *ἀγάπη*, die nicht überall intellektuell verstanden werden darf, gehört zum Wesen des Gnostikers.

Der Leser, der zum ersten Mal die Stromateis des Klemens sich zu Gemüte führt, wird sich entsinnen, Ähnliches schon einmal gelesen zu haben, zu einer Zeit, als er noch Gymnasiast gewesen ist und mit mehr oder minder grossem Eifer die Werke Platons übersetzte. Ganz offenbar schöpfte Klemens aus den Werken dieses oder der anderen heidnischen Schriftsteller, und das mit gutem Recht; denn ihre Moral war nun einmal die Moral jener Zeit, und Klemens hat sie in sein Werk aufgenommen; ein Teil stammt aus den Kanonischen Büchern der alten Christen, wieder ein anderer aus dem Neuen und Alten Testament. Klemens entzieht dieser Moral das, was heidnisch ist, und schiebt dafür ein christliches Element unter.

Kaum ein zweiter Schriftsteller der alten und mittelalterlichen Kirche hat das soziale Leben so weitherzig und freundlich beurteilt wie er. Andererseits aber kann er die strengste asketische Moral lehren, die sich je in der Stoa gefunden hat.

Den Menschen betrachtet Klemens "idealistisch, religiös, als ein Geschöpf Gottes, im Verhältnis zu Gott". "Von Natur ist der Mensch ein hohes Wesen, stolz, nach dem Schönen suchend, als Schöpfung des Einen". Und in Paed. III. 276 spricht er vom Menschen als von einer göttlichen Natur, der die Lust gänzlich fremd ist. (ἐκ θεοῦ γὰρ τῆς ἀνθρώπου φύσεως ἡ γυνδορία).

Der Mensch, der sich der Kontemplation widmet (ἐκείνους ἀποφύγων τὰ ἄρτια), kann höchste Vollendung erlangen, und er hat diese erreicht, wenn seine Seele von allem Körperlichen losgelöst, aus der sinnlichen zur geistigen Welt herausgehoben, von allem sinnlichen Empfinden und der umstrickenden Materie befreit ist. So wird er zum "Gnostiker", und als solcher Gott ähnlich, Gott gleich, selbst Gott! (Von Plato stammend!)

Zur Zeit des Klemens waren die Christen im Allgemeinen von der orientalischen Vorstellung beherrscht, daß die Affekte das Werk böser Geister seien, die im Menschen Wohnung nahmen, um ihre eigenen sinnlichen Triebe zu befriedigen, und in Alexandria war diese Anschauung sogar von den bedeutendsten Häretikern in ihr System eingebaut worden. Basileides erklärte die πάθη für πνεύματα, die der Seele bei ihrem Abstieg aus der Himmelssphäre zuwachsen, und Valentin sah in der Seele des noch nicht geheiligten Menschen geradezu ein συνέκρωμα πνευμάτων. Auch Klemens setzt die Existenz böser Geister voraus und leugnet nicht, daß sie zur Entstehung der Affekte mitwirken, indem sie dem Menschen lockende Bilder vorgaukeln, die sich als Vor-katathesis zu dieser Vorstellung; und daran, daß die πάθη rein psychische Vorgänge sind, die aus der eigenen Natur des Menschen hervorgehen und im Leibe

und in der Sinnlichkeit ihren Ursprung haben, hält Klemens mit aller Klarheit und Entschiedenheit fest.

Der wahre Gnostiker aber ist überhaupt den Bedingungen der menschlichen Existenz enthoben, er lebt im Reiche, wo aller Geschlechtsunterschied mit der fleischlichen Gestalt aufhört. (Strom. VI. 100,3). "Seine Frau gilt ihm nach der Kindererzeugung als Schwester wie vom selben Vater entsprossen, welche nur dann des Mannes gedenkt, wenn sie auf die Kinder sieht, weil sie sich bestimmt fühlt, wirklich seine Schwester zu sein, nach Ablegung des Fleisches, welches die Erkenntnis der geistigen Dinge sondert und begrenzt durch die Eigentümlichkeit der Gestalt. Denn an und für sich sind dieselben einander gleich; dieselben sind beiderseits weder männlich noch weiblich, da sie weder freien noch sich freien lassen. Und wird nicht so das Weib zum Manne verwandelt, wenn sie in gleicher Weise vom Weibischen frei, mannhaft und vollkommen wird?"

Er kann daher eigentlich auch affektlos sein. (Strom. VI. 71 ff.) "Der Gnostiker ist so beschaffen, daß er keinen anderen Affektionen unterworfen ist als nur solchen, die zur Erhaltung des Leibes gehören, wie Hunger, Durst und Ähnlichem. Wenn man auch die zuvor genannten Bewegungen (Mut, Eifer, Freude, Heiterkeit), sofern sie durch Vernunft geleitet werden, für gut hält, so können sie doch beim Vollkommenen nicht zugelassen werden. Dieser hat keinen Mut nötig; er gerät nämlich nicht in Gefahr, weil er nichts im Leben für gefährvoll hält, auch vermag ihn von der Liebe zu Gott nichts abzuziehn. Auch Heiterkeit des Gemüts hat er nicht nötig; denn er verfällt gar nicht in Trauer, weil er überzeugt ist, daß alles zum Besten gehe. Ebenso wenig wird er zornig; denn es gibt nichts, das ihn zum Zorn bewegte, da er immer Gott liebt und ganz auf ihn allein gerichtet ist und daher kein Geschöpf Gottes haßt. Aber auch eifersüchtig wird er nicht; denn es fehlt ihm nichts zur Ähnlichkeit mit dem Schönen und Guten, noch liebt er jemand mit der gewöhnlichen Liebe, sondern er liebt den Schöpfer durch die Geschöpfe."

Da er mit dem Schönen durch die Liebe schon verbunden ist, kann er der Begierde entraten. Strom. VI. 72, 1: "Also ist er keiner Begierde und keinem Triebe unterworfen und er hat, was die Seele betrifft, keinen andern nötig, da er schon durch die Liebe mit dem Geliebten, welchem er zu eigen geworden ist durch freiwillige Wahl, verbunden ist und durch seine durch Übung erworbene Beschaffenheit sich noch enger an ihn anschließt und selig ist durch den Überfluß alles Guten."

Strom. VI. 73,6: "Wie sollte Mut und Begierde der nötig haben, der durch die Liebe die Einigung mit dem affektlosen Gott gewonnen, und durch die Lie-

be sich selbst in die Zahl seiner Freunde eingeschrieben hat?"

So sehr Klemens auch schwankt und immer möglichst zu vermitteln sucht, ist er ganz entschieden abhold jeder Leibesverachtung. Der "schöne Wuchs" setzt sich aus Leib und Seele zusammen. Um der Seele willen soll man auch für den Leib sorgen und ein in Bezug auf den Leib wohlgeordnetes, gesundes Leben sich zur unerläßlichen Bedingung machen, als Voraussetzung zur Lösung unserer höchsten Aufgaben; nur so gelangen wir zur Gnosis.

Gegenüber den Häretikern, welche die Schöpfung anfeinden und den Leib schmähen, weist er auf die ästhetische Seite hin, er betont die schöne Einrichtung des menschlichen Leibes (Strom. IV. 26) "Nicht recht handeln die, welche die Schöpfung schmähen und den Leib schlecht nennen; sie sehen nicht, daß der Mensch zum Anschauen des Himmels aufrecht gebildet ist, daß alle seine Sinnesorgane zur Erkenntnis hinstreben und daß seine Glieder und Körperteile für das Gute und nicht für die Lust bestimmt sind." Er weist auf die sittliche Bestimmung des Menschen hin, die sittliche Freiheit. "Τὰ ὅλα τὰ ἄνθρωπος ἀγέτω καὶ κτῆσι καὶ πτερυγίοις καὶ ἰσχυρίοις" (Strom. VI. 788).

Der Leib kann schon deswegen nicht schlecht sein, weil Gott alles auf das Bessere hin tut; er würde nicht die Seele aus dem Besseren in das Schlechtere führen. "Weder ist die Seele von Natur gut, noch der Leib von Natur böse." Geist und Fleisch streiten miteinander, nicht wie Böses mit Gutem, sondern zum Nutzen (ὡς ἡ ψυχὴ καὶ τὸ σῶμα) kämpfend. In Klemens lebt das hellenische Empfinden fort, daß der Mensch ein Gesamtwesen aus Leib und Seele sei. Die Gnostiker, die den Leib schmähen, sind keine wahren Christen und setzen sich nicht nur zu Plato, auf den sie sich gern berufen, sondern auch zur christlichen Lehre in Widerspruch. Und im Gegensatz zur Markion und anderen Häretikern tritt er für die Ehe ein, nicht nur mit der alten hellenischen Begründung, daß sie Pflicht gegen das Vaterland und Mitarbeit an der vernünftigen Weltordnung sei (Strom. II 140, 1), sondern mehr noch, weil Gott selbst dem Menschen sein "Seid fruchtbar und mehret euch!" zugerufen, ihn mit Zeugungsorganen ausgestattet und ihm immer wieder die Ehe als heilige Institution ans Herz gelegt hat (Strom. III. 82. 3).

Und wohl kaum ein Schriftsteller der Alten Zeit dürfte sich so eingehend und offenherzig mit allen Problemen der Ehe, die damals schon bestanden haben genau so wie heute, mit allem Für und Wider die Ehe, auseinandergesetzt haben wie Klemens. Und mit Recht kann man behaupten, daß seine Lehrsätze und seine Mahnungen heute noch genau so ihre Berechtigung haben wie damals.

"Wir preisen selig die Ehelosigkeit und die, welchen diese von Gott gege-

ben ist; die Monogamie aber und das ehrbare Verhalten in einer Ehe bewundern wir." Das war zu einer Zeit, wo solche Worte geradezu oppositionell anmuten mußten; Die alte Kirche war dem Coelibat günstig gestimmt; die heidnischen Schriftsteller vertraten fast einstimmig das ehelose Leben.

Gehen wir kurz die Geschichte durch: Plato ²⁾ rechnet die Ehe zu den äußeren Gütern, indem er so darstellt, daß durch sie die Unsterblichkeit und ein gewisses Beharren unseres Geschlechtes von Kind zu Kind wie eine Leuchte weitergegeben werden. Demokrit ³⁾ aber verwirft die Ehe und Kindererzeugung um der vielen daraus entspringenden Widerwärtigkeiten willen und Abhaltungen von den notwendigen Dingen. Ihm tritt Epikur ⁴⁾ bei und alle, welche das Gut in die Lust und die Sorglosigkeit oder auch in die Kummerlosigkeit setzen. Den Stoikern zufolge sind Ehe und Kindererzeugung indifferent, den Peripatetikern zufolge gut.

Klemens nun ist ein glühender Befürworter der Ehe. und energisch, beinahe schon bissig, wendet er sich gegen die, die die Ehe, von irrigen Ansichten oder falschen Argumenten geleitet, anfeinden oder ganz ablehnen, wenn er in Strom. III. 49.1 sagt: "Es gibt aber auch Lehrer, welche die Ehe geradezu Unzucht nennen und lehren, sie sei vom Teufel eingesetzt, sie selbst aber, die Hochmütigen, meinen, sie ahmten den Herrn nach, der weder in der Ehe lebte noch etwas in der Welt besaß, indem sie sich rühmen, das Evangelium besser begriffen zu haben als andere Leute".

Oder an anderer Stelle heißt es (Strom. III. 46.4): "Wie denn? Ist es nicht möglich, in enhaltsamer Weise eine Ehe einzugehn und nicht zu trennen zu suchen, was "Gott verbunden hat"? Solches lehren die Zertrenner des Ehebundes, "um deren willen auch der Name gelästert wird." Wenn sie sagen, der Beischlaf sei unrein, wie sollen sie, die sie ihr Dasein vom Beischlaf erhalten haben, nicht unrein sein? Ich meine, auch der Same derer sei heilig, die geheiligt worden sind".

Aber nicht die Ehe schlechthin ist es, wofür Klemens sich so einzigartig einsetzt, sondern er meint ein Eheleben, wo Tugend und Sittsamkeit alles überstrahlen. Ehe ist nicht gleichbedeutend mit Begierde und Wollust.

Energisch verteidigt er gegen die Gnostiker die uns von der Natur durch unseren Körperbau vorgezeichnete Bestimmung zur Ehe, die freilich nur der Fortpflanzung, nicht der sinnlichen Lust dienen darf.

Indessen die, die die Ehe gut heißen, sagen: "Die Natur hat uns zur Ehe bestimmt", wie dies aus dem männlichen und weiblichen Körperbau erhellt, und sie rufen oft die Worte aus: "Nehmet zu und mehret euch!"

Das ist der eigentliche Sinn und Zweck eines Ehelebens, "und lediglich den Verheirateten" wie Klemens in seinem Paedagogus betont (Paed. II. 83. 1) "bleibt es vorbehalten, auf die Gelegenheit zum Beischlaf zu achten, mit der Absicht der Kindererzeugung und dem Ziel, viele Kinder zu haben, genau so wie für den Landmann der Grund seiner Aussaat die Sorge für die Nahrung ist, Zweck seiner Arbeit aber die Ernte der Früchte. Weit besser ist der Landmann, der lebendiges Ackerland besät. Denn der eine arbeitet, nur auf vergängliche Nahrung abzielend, der andere aber, für den Fortbestand des Alls sorgend; ersterer erzeugt nur seinetwegen, letzterer aber Gott zuliebe: "Mehret euch", sagte er nämlich, und man muß ihm gehorchen. Und demgemäß wird der Mensch ein Ebenbild Gottes, weil er als Mensch mithilft an der Entstehung des Menschen. Aber nicht jedes Land eignet sich für die Aufnahme von Samen, und wenn schon jedes, dann nicht durch jeden Landmann. Auf keinen Fall darf man auf Felsen säen, auch darf man nicht mit dem Samen freveln, weil er als Urheber das Wesen der Entstehung ist, das die zusammengefaßten Gesetze der Natur enthält."

"Wenn dem aber auch so ist, so scheint ihnen doch schimpflich, daß der von Gott geschaffene Mensch weniger enthaltsam sei als die unvernünftigen Tiere, welche sich nicht mit vielen und ohne Rücksicht begatten, sondern mit einem Individuum derselben Gattung, wie die Tauben, die Ringel- und Turteltauben, und ihnen ähnliche Tiere. Noch sagt man: "Wer keine Kinder hat, ermanget der naturgemäßen Vollkommenheit, insofern er für das Land einen, der ihm nachfolge, nicht hinterläßt". Vollkommen nämlich sei, wer aus sich selbst einen, der ihm ähnlich ist, hervorgebracht, oder vielmehr, wer erlaubt habe, daß auch dieser dasselbe getan habe, d. h. wenn das Erzeugte zur selben Natur gelangt ist wie der Erzeuger."

Die kinderlose Ehe ist halbvollzogen, die kinderreiche glücklich. "Denn die Ehe beklagen die Dichter, die "halbvollzogen" und kinderlos ist, sie preisen die von Kindern umblühte glücklich". (Strom. II. 140. 1).

Man solle also durchaus in die Ehe treten, eben um der Erzeugung von Kindern willen, sowohl im Interesse des Staates als auch der eigenen Nachfolge wegen. So arbeite man selbst mit an der Vervollkommnung der Welt, soweit diese in unserer Macht liegt.

Klemens führt hierzu einige Beispiele aus der Geschichte an, die die eventuell entstehenden Folgen einer Kinderlosigkeit deutlich machen sollen:

"Die Gesetzgeber gestatten nicht die höchsten Stellen im Staate denen, die nicht verheiratet sind, zu geben. Dementsprechend setzte der Lakonische Gesetzgeber nicht nur eine Strafe auf die Ehelosigkeit, sondern auch auf die schlech-

te Eheführung, die späte Ehe und das einsame Leben."

"Der edle Platon läßt den Unterhalt einer Frau an den Staat bezahlen auch von dem Nichtverheirateten und die entsprechenden Kosten an die obersten Beamten abliefern. Denn wenn die nichtverheirateten Männer nicht Kinder zeugen, so werden sie, soviel an ihnen ist, Mangel an Männern verursachen und Städte und Welt zugrunde richten, welche aus ihnen bestehen." (Strom. II. 141. 4, 5.)

Klemens geht sogar so weit, daß er die als unmännlich und schwächlich bezeichnet, die das Leben mit Gattin und Kindern fliehen, weil sie so die Schöpfung Gottes zugrunde richten und nicht handeln, wie Gott es gewollt und wozu er sie bestimmt hat.

All das zu besitzen, dessen Verlust ein Übel darstellt, ist gut. Wenn nun der Verlust der Kinder das größte Übel ist, so ist Kinder zu besitzen ein Gut. "Wenn aber dies" so zieht Klemens den Schluß, "dann auch die Ehe!"

Aber - wie schon erwähnt - versteht Klemens unter der Ehe nicht die Vereinigung von Mann und Frau schlechthin, sondern er hat über den Vollzug des ehelichen Lebens seine eigene Vorstellung, die er lang und breit in Mahnreden und treffenden Beispielen darlegt.

"Auch dem Homer gilt als der höchste Wunsch "ein Mann und ein Haus", doch nicht ohne Weiteres, sondern "mit edler Sinnesstimmung". Denn die Ehe der andern ist in dem wollüstigen Genuß einig, doch die der philosophisch Gesinnten führt zur vernunftgemäßen Übereinstimmung und läßt die Frauen nicht die äußere Gestalt, sondern das Gemüt schmücken, heißt auch die Männer mit ihren Ehefrauen nicht wie mit Geliebten umgehen, indem sie den Mißbrauch des Leibes zum Ziele sich machen, sondern verlangt die Ehe zum Beistand für das ganze Leben und zur höchsten Tugend werden zu lassen.

Man soll also die Ehe rein erhalten wie ein heiliges Bild von dem, was sie verunreinigt, indem wir vom Schlaf erwachen mit dem Herrn, zum Schlaf uns begeben mit Dank und beten "sei es, wenn du dich legst, und wenn das heilige Licht kommt", den Herrn durch unser ganzes Leben bezeugend, so daß wir in der Seele Frömmigkeit besitzen, Mäßigung aber bis zum Leibe weiterführen." (Strom. II. 143.1, 145.1)

Die Kindererzeugung hindert nicht die Eheleute an einer sauberen Ehe, wenn sonst Enthaltsamkeit geübt wird. Deswegen empfiehlt Klemens Über-einkunft über Enthaltsamkeit. Denn sie "fördert das Gebet, Gemeinschaft aber hindert das Beten. Indem er uns durch das Zugeständnis beschämen will, hält uns der Apostel zurück. Denn wiewohl er sich wieder zu vereinigen

gestattet hat, um des Satans und der Unenthaltbarkeit willen, hat er sich dennoch dahin ausgesprochen, daß, wer Folge leisten werde, zweien Herren dienen werde, durch die Übereinkunft Gott, durch die Nichtübereinkunft der Unenthaltbarkeit, der Unzucht und dem Teufel". Dies sagt Tatian, den Apostel auslegend. Er fälscht aber die Wahrheit, indem er durch Wahres Lüge stützt. Daß Unmäßigkeit und Unzucht nämlich teuflische Affekte sind, geben auch wir zu, die Übereinkunft aber steht in der Mitte der in mäßiger Weise geführten Ehe, indem sie sowohl durch Enthaltbarkeit zum Gebete führt, als auch mit Anstand zur Kindererzeugung verbindet."

Der Same ist lediglich zur Kindererzeugung da, und nicht zur Vergéudung, nur um die Lust zu befriedigen. Kleimens weist auf die krankmachende Wirkung des häufigen Beischlafs hin, wenn er darüber in seinem Paedagogus (Paed. II. 94.1) abhandelt: "Überhaupt, ob man nun heiratet oder ob man sich von der Ehe gänzlich enthält, in der Schrift über die Enthaltbarkeit ist es uns dargelegt. Wenn aber gerade in diesem Punkt im Falle einer Heirat die Überlegung fehlen würde, wie könnte sich da der Mann hemmungslos dem Beischlaf hingeben genau so wie dem Essen, als ob er ihn jedes Mal nötig hätte? Jedenfalls kann man beobachten, wieunter seiner Wirkung die Nerven ähnlich wie Fäden am Webstuhl angespannt werden und bei der Anstrengung, die mit der Beiwohnung verbunden ist, zerreißen. Er umhüllt auch die Sinne wie mit einem Nebel und lähmt die Kraft. Dies zeigt sich sowohl bei den unvernünftigen Tieren als auch bei den in Askese lebenden Menschen, daß die, die sich enthalten, in den Wettkämpfen ihren Gegnern überlegen sind; die Tiere aber muß man nach der Begattung fortführen, indem man sie fortzieht, ja fortschleppt, da sie aller Kraft und alles eigenen Antriebs völlig beraubt sind. " Eine Art Epilepsie " nannte der Weise aus Abdera den Beischlaf und hielt ihn für eine unheilbare Krankheit. Denn folgen nicht auch Ohnmachtsanfälle, da sie der Abwesenheit zu große Bedeutung beimessen?" Denn der Mensch wird aus dem Menschen geboren und mit Gewalt von ihm abgetrennt. Sieh, wie groß der Schaden ist! Ein ganzer Mensch wird durch das, was beim Beischlaf weggegeben wird, mit Gewalt abgetrennt; denn er sagt: "Dieser Knochen aus meinem Knochen und Fleisch aus meinem Fleisch!" So sehr wird der Mensch durch den Samen entleert, wie der Mensch selbst in seiner körperlichen Erscheinung ist. Denn das, was ausgeschieden wird, ist der Beginn für eine Entstehung. Aber auch die Erschütterung des ganzen Organismus verwirrt und ruiniert die Harmonie des Körpers. Sehr gut sagte jener Städter zu dem, der ihn fragte: Wie er es denn mit den Liebesgenüssen habe? "Sei still, Mensch! wahrlich zu gern bin ich ihnen entflohen wie einem wilden und wütenden Herrscher". Aber die Ehe soll zugelassen und anerkannt sein. Denn daß sich die Menschheit vermehre, will der Herr, aber er sagt nicht: "Frevelt!" und will auch nicht, daß wir gleichsam nur zur Paarung

geschaffen, gänzlich den Freuden ausgeliefert sind. Der Erzieher soll uns fürchtend machen, indem er durch Ezechiel rufen läßt: "Lasset euch in eurer Heiligkeit beschneiden". Auch die unvernünftigen Tiere haben ihre bestimmte Zeit, die für die Begattung geeignet ist. Denn der Beischlaf, der nicht der Erzeugung von Kindern gedacht ist, ist Frevel an der Natur, die als Lehrerin beobachtet werden muß, wie sie uns die weisen Lehren über die rechte Zeit vor Augen führt, ich meine das Greisen- und Kindesalter (den letzteren hat sie es noch nicht gestattet zu heiraten, die ersteren will sie nicht mehr heiraten lassen). Jedenfalls will sie nicht, daß man zu jeder Zeit heirate. Die Ehe aber ist das Verlangen danach, Kinder zu zeugen, und nicht die zuchtlose, gesetzswidrige und vernunftlose Vergeudung von Samen!"

Und wenn die Natur nicht immer die Gelegenheit zur Vollziehung der ehelichen Gemeinschaft gibt, so ist dafür die nach längerer Zeit erfolgte Verbindung umso ersehnter. Und zudem beweist der Mann seiner Frau gegenüber, daß er die Tugend der Erhabenheit besitzt. Wenn er aber zu Hause die kläglichsten Umarmungen nicht verschmäht, dann gerät er in den Verdacht, daß er auch im Verkehr mit den Nächsten nicht Keuschheit übt. Denn der sichere Beweis für die Keuschheit muß aus dem eigenen Hause kommen, und der Mann kann bei der eigenen Frau nicht für keusch gehalten werden, wenn er nicht bei ihr die Tugend der Keuschheit beweist. Auch warnt Klemens die Ehemänner, das Dunkel der Nacht für ihre Zügellosigkeit auszunützen;"denn in nichts werden wir uns von der webenden Penelope unterscheiden, wenn wir untertags zwar die Satzungen der Keuschheit weben, in der Nacht aber sie wieder auftrennen, wenn wir ins Bett gehn". Und für Klemens ist die Zuneigung, die nur auf den Geschlechtsverkehr aus ist, ein Trugbild der Liebe, weil sie nur kurze Zeit blüht und mit dem Körper altert und sofort erlischt, wenn auch die Begierde erloschen ist. Und dann kommt das Drama, daß sich Liebe in Haß umwandelt, weil die Übersättigung die Verwerflichkeit erkennt.

Das sind die schrecklichen Folgen für Haus und Familie; Klemens hat dies klar erkannt, und darum wird er auch nicht müde, zu jeder Zeit und jeder Gelegenheit vor Zügellosigkeit und Begierde und Wollust zu warnen, auch wenn er zugibt, daß sie in gewissem Maße zur Kindererzeugung nötig seien, jedoch dürften sie das Eheleben nicht beherrschen.

"Denn überhaupt ist der Affekt der Wollust nichts Notwendiges, sondern eine Folge gewisser natürlicher Bedürfnisse: Hunger, Durst, Kälte und Ehe. Wenn man jedenfalls ohne sie trinken könnte, Nahrung zu sich nehmen und Kinder erzeugen, so würde gar kein anderes Bedürfnis derselben gezeigt werden können. Denn die Wollust ist weder eine Tätigkeit noch ein Zustand noch auch ein Teil von uns, sondern sie ist um eines Nebenzweckes willen

in das Leben eingetreten, wie das Salz, sagt man, zur Zubereitung der Speisen. Doch streift sie die Zügel ab, bemächtigt sich des Hauses und gebiert als erstes die Begierde, welche Streben und vernunftloser Trieb ist nach dem, was ihr gefällt. Auch bewog sie den Epikur, die Wollust als Ziel des Philosophen zu bestimmen. Er vergöttlicht wenigstens "ein gleichmäßiges Wohlbefinden des Fleisches und die zuverlässige Hoffnung in Bezug auf dieses." Denn was ist die Schwelgerei anderes als wollüstige Gier und üppige Überfülle solcher, die dem Genuß sich hingeben? Bezeichnend schreibt Diogenes in einer Tragödie:

"die, deren Herz gefüllet ist von Lüsten nur unmännlicher
und schmutziger Schwelgerei und die auch die geringste
Mühe scheuen,".....

und wie es weiter lautet, was der Dichter sagt, aber der Wollüstlinge würdig.
(Strom. III. 118, 7....119)

Also ist es erste Aufgabe des Menschen, sich vom Sinnlichen frei zu machen und zu den geistigen Dingen sich zu erheben. Darum darf auch nicht das Sinnliche an einer Frau, ihre Figur und das schöne Gesicht, den Mann zur Heirat bewegen, sondern allein ausschlaggebend sollen sein echte Zuneigung und wahre Liebe; und so befiehlt er der Frau, sich das Haupt scheren zu lassen und 30 Tage zu trauern, um das vernünftige Verlangen des Mannes zu prüfen.

"Daß nämlich das Gesetz es wollte, daß die Männer in mäßiger Gesinnung mit ihren Gattinnen umgingen und nur zum Zwecke der Kindererzeugung, ist klar daraus, daß es dem Ehelosen verbietet, sich sofort mit der "Gefangenen" zu verbinden. Begehre er es aber einmal, so solle er sie sich das Haupt scheren und dreißig Tage trauern lassen. Schwinde auch dann die Begierde noch nicht, dann solle er Kinder zeugen, nachdem der übermächtige Trieb durch die gesetzte Frist sich als ein vernünftiges Verlangen erprobt hat." (Strom. III. 71. 4).

"Überhaupt möge unsere Rede über die Ehe, die Nahrung und das Übrige, darauf hinauslaufen, daß wir davon nichts der Begierde zufolge tun, sondern nur das Notwendige wünschen sollen. Denn wir sind keine Kinder der Begierde, sondern des Willens. Auch soll, wer um Kinder zu zeugen geheiratet hat, sich in der Enthaltsamkeit üben, so daß er auch sein eigenes Weib nicht begehrt, welches er lieben soll, indem er mit ehrbarem und tugendhaftem Willen Kinder zeugt. Denn wir haben nicht gelernt, "des Fleisches zu pflegen zum Zwecke von Begierde", sondern "anständig wie am Tage" für Christus und mit der leuchtenden Lebensführung des Herrn" zu wandeln, nicht in Schmausereien und Trinkgelagen, nicht in Unzucht und Üppigkeit, nicht in Streit und Hader." (Strom. III. 58. 1)

Immer wieder also fordert Klemens die Apatheia, die der Dreh- und Angelpunkt unseres ganzen Lebens und auch oberster Grundsatz im Ehealltag werden muß. Klemens leugnet den Sexus nicht, er kann ihn gar nicht abstreiten, weil er nun einmal ein Urbestandteil des Menschengeschlechts überhaupt ist. Doch kann er die Menschen nicht daran hindern, der Apatheia näher zu kommen oder sie ganz zu erreichen. So fordert er seine Leser ständig zur Enthalt-samkeit auf, indem er den Apostel Paulus sprechen läßt:(Strom. VII. 64,2) "Daher sagt auch der Apostel: "Wer verheiratet ist, tue, als wäre er nicht ver-heiratet", womit er verlangt, daß die Ehe von Leidenschaft frei sei, und von der Liebe zum Herrn nicht "abziehe", an welcher festzuhalten der wahre Mann seine vom Leben zum Herrn scheidende Gattin ermahnte. "

Oder an anderer Stelle (Strom. III. 82,1) heißt es: "Der Zusatz des Apostels aber: "Und wiederum sich zu vereinigen um des Satans willen", will zum voraus es abweisen, daß man zu anderen Begierden je verführt werde . Denn die Übereinkunft auf bestimmte Zeit will nicht die Triebe der Natur zu-rückschreckend vollkommen verwerfen. Um ihretwillen läßt der Apostel die eheliche Verbindung wieder zu, nicht zur Unenthalt-samkeit, zur Unzucht und zum Werke des Teufels, sondern damit man nicht in die Gewalt der Unenthalt-samkeit, der Unzucht und des Teufels gerate. "

Aber wem erlaubt ist zu heiraten, der braucht auch einen Kinderer-zieher, damit nicht am Tage die heiligen Handlungen der Natur erfüllt wür-den, und damit nicht einer, wenn er morgens von der Kirche oder dem Markt-platz heimkommt, sich am frühesten Morgen - so wie es der Hahn macht-paart, zu einer Zeit, die - wie Klemens fordert, doch für Gebet und Lesen und die während des Tages zu erledigenden Arbeiten bestimmt ist. Am Abend aber soll man sich ausruhn nach dem Essen und der Danksagung für die Genüsse.

Und Klemens geht in seinen Betrachtungen über die Ehe weiter. Warum sie ihm so am Herzen gelegen ist, ist - wie schon erwähnt - gar nicht so sehr die mit ihr verbundene Notwendigkeit der Kindererzeugung, um der Nachfolge in Staat und Familie wegen, sondern ganz einfach die Tatsache, weil der Herr sie als heilige Institution eingesetzt hat und sie als solche bewahrt wissen will. Die Ehe, eine heilige Institution! Auch wenn dies schon 200 Jahre be-kannt war, so war es doch für die damalige Zeit ein Faktum, das man nicht begreifen konnte, vielleicht auch nicht wollte. Die heidnischen Schriftsteller wußten von vornherein nichts damit anzufangen, und viele der christlichen Leh-rer versuchten dieser Tatsache auszuweichen, wo sie nur konnten. Nur Kle-mens war einer der wenigen, der sich offen und laut zu dem "Herrenwort" be-kannt hat (Strom. III. 126.1).

"Heilig ist wenigstens die Ehe, die nach Vernunft zur Vollkommenheit gebracht wird, wenn der Ehebund Gott sich unterwirft und eingerichtet wird mit wahrhaftem Herzen in Fülle des Glaubens, wenn wir in unseren Herzen gereinigt sind von bösem Gewissen und den Leib gewaschen haben mit reinem Wasser und das Bekenntnis der Hoffnung haben; denn treu ist der, der verheiß".

Wie kam Klemens zu dieser bewundernswerten, einzigartigen Stellungnahme? Die frische, ideale Begeisterung, mit der er das Leben in Familie und Ehe schildert, gibt Grund zu der Annahme, daß er ein gutes, glückliches Leben bei Eheleuten gesehen hat; er spricht aus, was er selbst erlebt hat: "Das Schönste ist aber eine gute Hausfrau, die sich selbst und ihren Mann mit den schmückenden Werken ihrer eigenen Hand bekleidet. Infolge davon sind alle mit stolzer Freude erfüllt, die Kinder wegen ihrer Mutter, der Mann wegen seiner Frau, diese wegen beider, alle aber Gottes wegen." (Paed. III. 67. 2).

Klemens weist auf Petrus und Philippus hin, die Kinder zeugten; Philippus hat auch seine Töchter verheiratet (Strom. III. 355). Presbyter, Diakone und Laien dürfen nach des Apostels Meinung heiraten, wenn sie in der Ehe untadelig leben. Manche Geschichtsschreiber vermuten sogar, daß Klemens selbst glücklich verheiratet gewesen sei.

Diese Annahme wird nur bestärkt, wenn wir weiterlesen, wie sehr sich Klemens mit allen Fragen, die das eheliche Leben betreffen, auseinandergesetzt hat, und wie klar von ihm die Problematik der Ehe erkannt wurde.

"Die Hochzeit nun ist die erste Vereinigung von Mann und Frau nach dem Gesetz zur Erzeugung rechtmäßiger Kinder.

Wir untersuchen aber, ob man in die Ehe treten soll, eine Frage, welche man nach ihrer irgendwie gearteten Bezüglichkeit zu etwas Anderem bestimmt. Wer soll nämlich heiraten? Und wie beschaffen soll er sein? Und wie beschaffen soll sie sein? Denn nicht jeder soll ehelichen, noch zu jeder Zeit, sondern es gibt eine Zeit, in welcher die Ehe ziemt, und Personen, welchen sie ansteht, und ein Alter, innerhalb dessen sie recht ist. Weder soll jeder eine jede ehelichen und zu jeder Zeit, noch in jeder Weise und ohne Rücksicht, sondern es kommt auf die Beschaffenheit des Ehelichenden an, auf die der Frau, und auf die Zeit, um der Kinder willen soll sie geschehn, und die Frau muß in allem ähnlich sein und dem liebenden Mann nicht durch Gewalt oder Zwang anhänglich sein." (Strom. II. 137, 4).

Und nun folgen Mahnungen an den Gatten sowohl als auch an die Gattin; beide tragen zu gleichen Teilen die Verantwortung für eine Gott wohlgefällige Ehe; denn beiden ist dieselbe Natur zu eigen.

Diese Gleichheit der Geschlechter dem Wesen nach folgert Klemens aus dem Begriff des Menschen. (Strom. IV. 59).

"So hat nun offenbar das Weib in Bezug auf die Menschlichkeit keine andere Natur als der Mann, sondern dieselbe; also auch dieselbe Tugend. Wenn aber die Tugend des Mannes in Mäßigung selbstverständlich, in Gerechtigkeit und in allen Eigenschaften besteht, welche sonst nach allgemeiner Meinung damit zusammenhängen, kommt es dann dem Mann allein zu tugendhaft zu sein, der Frau aber zuchtlos und ungerecht? Aber es ist unziemlich, dies nur zu sagen. Es soll also die Frau ebenso wie der Mann bedacht sein auf Mäßigung, Gerechtigkeit und jede sonstige Tugend, der Freie ebenso wie der Sklave, da ein und dieselbe Tugend derselben Natur eigentümlich ist. Das nun, daß die Natur des Weiblichen dieselbe ist wie die des Männlichen, sofern es weiblich ist, behaupten wir nicht; denn es ist durchaus recht, daß auch zwischen beiden ein gewisser Unterschied da sei, um dessen willen das eine weiblich, das andere männlich geworden ist. Das Schwangersein wenigstens und das Gebären kommen, behaupten wir, der Frau zu, sofern sie weiblich ist, nicht sofern sie Mensch ist; wenn es keinen Unterschied von Mann und Weib gäbe, so würden beide dasselbe tun und leiden. Sofern also die Frau dasselbe ist wie der Mann, nämlich hinsichtlich der Seele, wird sie auch zur selben Tugend gelangen; sofern sie jedoch verschieden ist, nämlich in Bezug auf die Eigentümlichkeit des Leibes, kommen ihr Empfängnis und Besorgnis des Hauses zu."

Klemens weiß daher zunächst auch nichts mit der von Paulus so streng festgehaltenen Suprematie des Mannes über die Frau anzufangen, da er diese Suprematie zunächst anerkennt, aber doch darauf aus ist, ihre Bedeutung möglichst aufzuheben.

Frauen können dieselbe Vollkommenheit wie Männer erlangen (Strom. IV. 58.4): "Denn allen Menschen gemeinschaftlich ist, sofern sie wählen, die tugendhafte Gesinnung; von uns allen ist anerkannt, daß dieselbe Natur eines jeden Geschlechts auch dieselbe Tugend hat." (Strom. IV. 118.1): "An solcher Vollkommenheit wahrlich Anteil zu erhalten ist in gleicher Weise dem Mann und der Frau möglich!"

Oder wie an anderer Stelle geschrieben steht: "Nachdem ein Ziel und ein Endzweck für den Mann sowohl wie für die Frau nachgewiesen ist, so sagt Petrus in seinem Brief, was Vollkommenheit ist..." (Strom. IV. 129.2).

So hat nun Klemens die Frau und den Mann sexuell und ethisch verglichen, und kommt zu der Feststellung, daß die Frau in Bezug auf die Menschlichkeit keine andere Natur hat als der Mann.

Aber was nun das Leben in der Familie anlangt und die Sorge um Haus und Hof betrifft, ist der Mann das unumstrittene Haupt über alle.

"Denn ich will", sagt der Apostel, "daß ihr wisset, daß jedes Mannes Haupt Christus ist, das Haupt des Weibes aber der Mann. Denn nicht ist der Mann vom Weibe, sondern das Weib vom Manne. Doch ist weder Weib oder Mann, noch Mann oder Weib etwas im Herrn."

"Darum schreibt auch der Apostel im Brief an die Epheser: "Seid einander untertan in der Furcht Gottes, die Frauen ihren Männern wie dem Herrn, denn der Mann ist das Haupt der Frau wie auch Christus das Haupt der Kirche ist; er ist seines Leibes Heiland. Aber wie die Kirche untertan ist Christus, so seien es auch die Frauen ihren Männern in jedem Staate". (Strom. IV. 60.2; 64.1).

Doch soll der Mann in der Familie nicht den "Despoten spielen" und die Frau durch Befehlen und Gewalt zum Gehorsam zwingen; auch bei ihm steht an erster Stelle die Liebe:

"Ihr Männer, liebet eure Frauen, wie auch Christus die Kirche geliebt hat; so sollen auch die Männer ihre Frauen lieben wie ihre eigenen Leiber. Wer eine Frau liebt, liebt sich selbst; denn nie hat einer sein Fleisch gehaßt." (Strom. IV. 64.2).

Und wie Klemens sich den idealen Ehemann vorstellt, sagt er in Strom. VIII, 874: "In der Tat erweist sich einer nicht darin als Mann, daß er einsames Leben erwählt, sondern er übertrifft die anderen, der ohne Lust und ohne Schmerz (stoisch) die Ehe führt, Kinder zeugt, für sein Haus sorgt und dabei immerdar in der Liebe Gottes beharrt und jeder Versuchung, die durch Kinder, Weib, Sklaven und Besitz kommt, Widerstand leistet."

Bei diesem Thema versteigt sich Klemens zu recht naiven Widersprüchen gegen die Paulinischen Anschauungen von der Ehe: "Doch es heißt: "Der Ehelose sorgt um das, was des Herrn ist, wer aber geheiratet hat, wie er seinem Weibe gefalle?" Wie aber? Ist es nicht erlaubt, auch seinem Weibe Gott gemäß zu gefallen und Gott zu danken? Steht es nicht auch dem Verheirateten an, um das, was des Herrn ist, zusammen mit seiner Gattin zu sorgen? Vielmehr, wie "die Ehelose sorgt um das, was des Herrn ist, damit sie heilig sei, sowohl dem Leibe nach als auch dem Geiste" so sorgt auch die Ehefrau um das, was ihres Mannes und was des Herrn ist im Herrn, damit sie sei heilig, sowohl dem Leibe nach als auch dem Geiste. Denn beide sind im Herrn heilig, die eine als Frau, die andere als Jungfrau." (Strom. III, 88.2).

Was uns an dieser Stelle interessiert, sind nicht so sehr die naiven Widersprüche an sich, sondern das Eine, das hier ganz klar zutage tritt und das Klemens stets betont: Das Eheleben zieht nicht von Gott ab, im Gegenteil, eine gute Ehe hat die innige Verbindung mit Gott stets zur Voraussetzung.

Gehen wir nun in unseren Betrachtungen weiter, was Klemens zu den Aufgaben und Pflichten einer Frau innerhalb der Ehe zu sagen hat. Auch hier sei eine Mahnung an den Anfang gestellt:

"Unsere Frauen laßt uns zurechtweisen zum Guten, sie mögen", heißt es, "die liebenswürdige Gesinnung der Keuschheit an sich tragen, den unschuldigen Willen ihrer Sanftmut mögen sie zeigen, die Milde ihrer Zunge mögen sie durch Schweigen offenbar machen, ihre Liebe mögen sie erweisen nicht nach Zuneigung, sondern gleichmäßig allen, die Gott fürchten". (Strom. IV. 108.3).

Oder wenn er Paulus sprechen läßt (Strom. III. 128.1): "Wohlgefällig sagt wenigstens der Apostel im Briefe an Titus: "Es sollten die weiblichen Ältesten in einer den Heiligen geziemenden Haltung sein, nicht verleumderisch, noch vielem Wein ergeben, damit sie die Jüngeren zur Vernunft zurechtweisen, nämlich ihre Gatten zu lieben und ihre Kinder, mäßig zu sein, keusch, häuslich, gut, ihren Ehemännern unterwürfig, damit das Wort Gottes nicht gelästert werde".

Wie nun der Mann das Haupt des Weibes ist, so hat die Frau in erster Linie die Tugend des Gehorsams zu üben, nicht einen untertänigen Gehorsam, sondern sie soll als liebende Gattin dem liebenden Manne in allen Situationen des Lebens helfend zur Seite stehn, besonders dann, wenn es ihm schlecht geht; wenn er z.B. krank sei, dann solle sie ihn pflegen, da sie es doch wohl am liebsten tun würde und auch am besten könne.

"Denn die Pflege der Frau und ihr beharrliches Ausharren am Krankenbett übertrifft offenbar die Standhaftigkeit der anderen Angehörigen und Freunde um so viel, als sie sich bemüht, durch Teilnahme sich auszuzeichnen und am meisten von allen sich dem Kranken zu widmen, und in der Tat ist sie so nach der Schrift eine notwendige Gehilfin". (Strom. II. 141.2).

Doch darf dieser Gehorsam nicht zum blinden Gehorsam dem Manne gegenüber werden, wenn es um Forderungen und Befehle geht, die gegen das Gewissen der Frau anrennen:

"So sollte die tugendhafte Frau zuerst ihren Mann zu bewegen suchen, ihr Genosse zu werden in den Dingen, die zur Seligkeit führen; wenn ihr dies aber unmöglich ist, so trachte sie allein nach der Tugend, dem Mann in allen Dingen gehorsam, so daß sie nichts gegen seinen Willen tut, außer was für einflußreich auf die Tugend und das Heil gehalten wird. (Strom. IV. 123,2).

Folgt ihr in solchen der Gatte nicht, so hat sie nur nach Gottes Wohlgefallen zu trachten (Strom. IV. 127, 1, 2):

"Klar also ist es, meine ich, daß die Frau zuerst suchen wird jedes Leid, das sie von ihrem Gatten trifft, ihrer Sorge für das Haus gemäß mit vernünftigen Zureden zu heilen; wenn er aber nicht darauf hört, dann wird sie versuchen, soweit dies der menschlichen Natur möglich ist, ein sündenloses Leben zu führen, sei es, daß sie mit dem Logos leben soll oder sterben, indem sie Gott für den Teilnehmer und Genossen solchen Handelns hält (Er ist in Wahrheit der Beistand und Retter für die Zeit der Gegenwart und der Zukunft) und ihn zum Befehlshaber und Führer bei jeder Handlung einsetzt; Mäßigung und Gerechtigkeit hält sie für ihre Aufgabe, Gott zu lieben für ihr Ziel".

Klemens weiß also sehr wohl um die Problematik der Ehe; sicherlich hat es auch zu jener Zeit schon viele unglückliche Ehen gegeben, was Klemens nicht entgangen ist; und so sehr er die Ehe gut heißt, so eindringlich verlangt er auch, daß man sich vorher genau prüfe, ob man nun in die Ehe treten solle oder nicht. Vieles spricht gegen die Ehe, und für die Ehelosigkeit; jedoch ein Verdienst ist diese erst, wenn sie aus Liebe zu Gott erwählt wird. Klemens schätzt die Enthaltsamkeit und Keuschheit aus Liebe zum Herrn und zum Guten, aber wer aus Haß gegen das Fleisch die Ehe meidet, ist unwissend und gottlos. Er macht sich genau so wenig verdient, wie ein Märtyrer, der aus Lebensüberdruß sich zum Martyrium drängt.

"Darum wollen sie nicht, daß die Welt, welche durch den Weltschöpfer entstanden ist, voll werde, und befehlen, man solle sich der Ehe enthalten, indem sie sich ihrem Schöpfer widersetzen und zu dem guten Gott, der sie berufen, eilen, aber nicht zu dem, wie sie sagen, andersgearteten Gott". (Strom. III. 12, 2).

Auch solle man nicht deshalb, weil man nicht leicht das einsame Leben erträgt, heiraten, wenn einem die Kindererziehung bitter scheint, weil sie um notwendiger Beschäftigung willen von den göttlichen Dingen abzieht.

In diesem Zusammenhang spricht Klemens über die Eunuchie an sich und das Wesen der richtigen Eunuchie.

"Die Schüler des Valentinus nun, welche die Syzygien von den göttlichen Emanationen ableiten, finden Gefallen an der Ehe, die Schüler des Basilides aber sagen, als die Apostel gefragt hatten, ob es nicht besser sei, nicht zu heiraten, habe der Herr geantwortet: "Nicht alle fassen diese Rede, denn es gibt Eunuchen teils von Geburt, teils aus Not". Sie legen aber den Ausspruch etwa so aus: "Manche haben von Geburt an einen Widerwillen gegen das Weib; diese tun, da

sie mit dieser natürlichen Wesensmischung behaftet sind, wohl daran, nicht zu heiraten. Diese sind, sagen sie, die Eunuchen von Geburt an. Die es aber aus Not sind, sind die Asketen vom Theater, welche um des Gegengewichts ihres Ruhms willen sich beherrschen. Auch die durch Zufall Verschnittenen sind Eunuchen aus Not. Die es nun aus Not sind, werden nicht Eunuchen aus Vernunft." (Strom. III. 1. 1).

Wesen der richtigen Eunuchie:

"Wir nun pflegen die Enthaltsamkeit um der Liebe zum Herrn und um des Schönen selbst willen, indem wir den Tempel des Geistes heiligen. Denn es ist schön, "sich um des Himmelreiches willen zu verschneiden" von jeder Begierde und "das Gewissen zu reinigen von toten Werken, um dem lebendigen Gott zu dienen". Die aber um des Hasses gegen das Fleisch willen sich von dem Bund der Ehe und von dem Genuß der gehörigen Speisen undankbarerweise frei zu machen verlangen, sind unwissend und gottlos und sind ohne Vernunft enthaltsam, wie die meisten der übrigen Heiden".

"Verschnittener also heißt nicht, wer sich die Geschlechtsteile gewaltsam abgenommen hat noch der Unverheiratete, sondern wer keine Wahrheit zeugt. Darum "wird ein Verschnittener nicht in die Gemeinde Gottes treten", der in Wandel und Wort zeugungskräftig und fruchtbar ist, sondern "die sich verschnitten haben" von jeder Sünde "um des Himmelreiches willen" - diese sind selig, sie, die an der Welt fasten." (Strom. III. 59.4; 99.1,4).

Somit ist auch die Eunuchie keine Tugend, wenn sie nicht um der Liebe Gottes willen stattfindet. Und da ein jeder Herr ist die Erzeugung von Kindern zu wählen - denn jedem ist die sittliche Freiheit zu eigen - so müsse jeder selbst entscheiden. Grundsätzlich kann sowohl der sich der Ehe Enthaltende als auch der Ehemann sein Dasein gestalten zu einem guten und Gott wohlgefälligen Leben:

"Denn wie die Verschnittene, so hat auch die Ehe ihre eigenen Dienstleistungen und Verrichtungen, an welchen dem Herrn gelegen ist, ich meine die Sorge für Weib und Kind. Denn die Besonderheit der Ehe wird billigerweise für den in der Ehe Vollkommenen zum Bevorzugungsgrund, weil er die Fürsorge für alle auf sich lasten hat im gemeinsamen Hause. So sagt denn der Apostel, es müßten "Bischöfe" bestellt werden, welche von ihrem eigenen Hause aus auch der ganzen Kirche vorzustehen geübt sind. Ein jeder also vollbringe seinen Dienst in dem Werke, "in dem er berufen worden ist", damit er frei werde in Christus und den rechten Lohn für seinen Dienst empfangen." (Strom. III. 79.5).

Klemens berichtet aber auch vom Gegenteil:

"Ich sehe aber, wie manche die Ehe und ihre Umstände vorschützend, sich

derselben enthalten nicht nach der heiligen Erkenntnis und in Menschenhaß gerieten und von aller Liebe verlassen wurden, andere aber von der Ehe festgehalten, dem Genuß sich hingaben - aufgrund der Zulassung des Gesetzes - und - wie der Prophet sagt -, "dem Vieh ähnlich wurden".

"Ehrwürdig sei die Ehe in allem und das Ehebett unbefleckt, Hurer und Ehebrecher aber wird Gott richten!" Da Klemens an der Ehe als einer Einrichtung des Herrn, als einer "heiligen Institution", festhält, ist es nur allzu verständlich, daß er den Ehebruch, der eine Übertretung der Gebote Gottes bedeutet, aufs schärfste verurteilt und die Ehebrecher den schlimmsten Strafen überläßt:

"Was sagt nun das Gesetz? Zur Hemmung der leichten Erregbarkeit der Affekte befiehlt es, die überwiesene Ehebrecherin zu töten. Ist sie aber priesterlichen Geschlechts, so soll sie dem Feuer übergeben werden. Gesteinigt aber wird der Ehebrecher, jedoch nicht an demselben Orte, damit ihnen selbst der Tod nicht gemeinschaftlich sei". (Strom. II. 147.1).

"Daß aber die Schrift zu heiraten ratet und niemals die Gattin zu verlassen, gebietet, erhellt daraus, daß sie geradezu das Gesetz gibt: "Du sollst deine Frau nicht entlassen, es sei denn um der Unzucht willen". Als Ehebruch gilt die Ehe bei Lebzeiten des andern Teils der Geschiedenen." (Strom. III. 145,2).

"Noch deutlicher sagt der Apostel: "Den Verheirateten aber gebiete ich, nicht ich, sondern der Herr, daß das Weib sich nicht vom Manne trenne, wenn sie sich aber getrennt hat, so bleibe sie unverheiratet oder versöhne sich mit ihrem Manne, und der Mann solle das Weib nicht entlassen." (Strom. III. 108.1).

Und für Klemens macht sich nicht nur der Entlassende des Ehebruchs schuldig, sondern auch der, welcher sie aufnimmt, indem er der Frau Gelegenheit zur Sünde gibt. Denn hätte er sie nicht aufgenommen, so wäre sie zu ihrem Mann zurückgekehrt.

Und wie wir sehen, will Klemens im Falle einer Verfehlung nicht den unbedingten Bruch, sondern er mahnt zur Rückkehr, zur Versöhnung. Doch soll es so weit gar nicht kommen, und kann es auch nicht, wenn die Eheleute von vornherein jeden Anlaß für einen Ehebruch meiden. Dies geschieht nach des Apostels Meinung am besten durch Enthaltensamkeit:

"Die eheliche Verbindung aber, welche "aufgrund von Übereinkunft auf Zeit dem Gebet obliegt", ist eine Belehrung zur Enthaltensamkeit. Denn der Apostel setzte "aufgrund von Übereinkunft" hinzu, damit niemand die Ehe auflöse, "auf Zeit" aber, damit nicht der Verheiratete, welcher durch auferlegten Zwang

Enthaltsamkeit üben soll, jemals in Sünden falle, indem er zwar seine eigene Ehe schont, aber in Begierde nach einer fremden gerät."

An die Ehefrauen wendet sich Klemens mit der Mahnung:

"Vor dem Verdacht der Verleumdung schützt eine Frau, wenn sie sich nicht mehr als anständig ist, putzt noch schmückt, wenn sie eifrig Gebet und Flehen obliegt, wenn sie häufige Ausgänge aus dem Haus vermeidet, sich soviel als möglich dem Anblick solcher, die sie nichts angehen, entzieht, und für förderlicher hält die Besorgung des Hauses als unzeitigen Scherz." (St rom. II. 146.1.)

Nicht erst die Hingabe an einen anderen Mann oder eine andere Frau ist Ehebruch, sondern bereits der bloße Gedanke daran oder, wer nur um zu begehren anblickt, hat bereits die Ehe gebrochen.

"Es herrschte also damals das Gesetz auch über den unfreiwilligen Mörder, wie über den unfreiwillig Samenflüssigen, aber nicht nach demselben Maß wie über den freiwillig so Tuenden. Indes wird auch jener wie für eine freiwillige Tat gezüchtigt werden, wenn einer den letzteren Affekt im übertragenen Sinn gegen die Wahrheit austoben läßt. Denn wahrhaft strafwürdig ist, wer unmäßig ist im Gebrauch des zeugungskräftigen Wortes, was auch ein unvernünftiger Affekt der Seele ist und der leeren Schwatzhaftigkeit nahe kommt. "Ein Gläubiger aber wählt die Dinge durch Hauch zu verbergen". Das freiwillig Gewählte also wird gerichtet. "Denn der Herr erforscht Herzen und Nieren" und "Wer um zu begehren anblickt" wird gerichtet. Darum heißt es "Du sollst nicht begehren" und "dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, ihr Herz ist aber fern von mir." Denn auf die Gedanken selbst sieht Gott. Denn auch die Frau des Lot, welche sich freiwillig nur umgewendet hatte nach dem weltlichen Laster, ließ er ohne Empfindung stehen, indem er sie wie einen Salzstein erstarren ließ und still stellte, damit sie nicht weiter gehe, nicht als ein törichtes und unnützes Bild, sondern als ein solches, welches den mit geistigem Blick Begabten zu würzen und zu säuern vermöge." (Strom. II. 61.1).

Ehebruch ist schon der bloße Wille hierzu:

"Denn wie der, welcher die Ehe brechen will, ein Ehebrecher ist, wenn er auch den Ehebruch nicht fertig gebracht hat, und der, welcher einen Mord begehren will, ein Menschenmörder ist, wenn er auch den Mord nicht hat vollführen können, so werde ich, wenn ich den Sündlosen, den ich meine, leiden sehe, obgleich er nichts Böses vollbracht hat, doch sagen, der sei böse, was wenigstens den Willen zu sündigen anbetrifft." (Strom. IV. 82.2).

Ganz entschieden wendet sich Klemens gegen einige Schriftsteller, welche

die Heiden nicht als Nächste betrachten, und dementsprechend auch das Gebot: "Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Weib" auslegen:

"Gemeinschaftlich also hat Gott für den Menschen alles gemacht, Mann und Weib gemeinschaftlich zusammengeführt und alle lebenden Wesen in der gleichen Weise miteinander verbunden, und damit die Ge- rechtigkeit geoffenbart als Gemeinschaft mit Gleichheit. Die aber so erzeugt waren, haben die gemeinschaftliche Verbindung ihrer Erzeugung verleugnet, und man sagt: "Wer sich eine Frau genommen hat, besitze sie", während alle an ihr Anteil zu haben vermögen, wie dies die übrigen Tiere zeigen". Nachdem er (Epiphanes) dies wörtlich gesagt, fügt er wiederum ebenso mit eigenen Worten hinzu: "Den männlichen Wesen hat Gott kräftige und heftigere Begierde gegeben, zum Beharren der Geschlechter, und die kann weder Gesetz noch Sitte noch sonst ein Ding tilgen. Denn sie ist eine Satzung Gottes." Und wie soll dieser Mann noch ferner vor unserer Untersuchung die Probe bestehen, da er geradezu das Gesetz und das Evangelium damit aufhebt? Denn jenes sagt: "Du sollst nicht die Ehe brechen!", dieses: "Jeder, welcher anblickt, um zu begehren, hat schon die Ehe gebrochen." Denn daß das Gesetz sagt: "Du sollst nicht begehren das Weib deines Nächsten," Der Nächste aber ist nicht der Jude für den Juden, denn er ist Bruder und hat denselben Geist; so bleibt nur übrig, daß Nächster auch der Fremde genannt werde. Denn wie soll nicht Nächster sein, wer am Geiste teilzunehmen imstande ist? Denn nicht der Hebräer allein, sondern auch der Heiden Vater ist Abraham. Wenn aber die Ehebrecherin und der mit ihr Ehebruch getriebenhat, mit dem Tode bestraft werden, so ist doch wohl klar, daß das Gebot, welches spricht: "Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib", von den Heiden redet, damit wer nach dem Gesetz sich des Weibes seines Nächsten und seiner Schwester enthält, vom Herrn geradezu höre:
"Ich aber sage dir, du sollst nicht begehren." Die Hinzusetzung des Wortes "Ich" macht die Kraft des Gebotes eindringlicher." (Strom. III. 81).

Und dieses Gebot gilt für jeden, zu jeder Zeit und an jedem Orte, auch in der Fremde. Denn wahrhaft königlich ist, wer auch in der Fremde ein anständiges Leben führt, aus Achtung vor den Gesetzen, den Bürgern und vor Gott:

"Hat aber jemand Lust, freiwillig zu sündigen und lehrt er die Ehe brechen, sich der Lust überlassen und die Ehe anderer schänden, während wir doch selbst die anderen, welche unfreiwillig sündigen, bemitleiden? Mögen sie auch in die Welt als etwas Fremdes gekommen sein, so werden sie, wenn sie an Fremdem nicht treu gewesen sind, die Wahrheit nicht besitzen. Beleidigt ein Fremdling die Bürger und tut er ihnen Unrecht an? Führt er nicht, indem er als Gast sich mit Notwendigem fügt, ein Leben, ohne bei den Bürgern Anstoß zu nehmen? Wie können die, welche dasselbe tun, wie die sogar schon den Heiden verabscheu-

ungswürdigen Menschen - weil sie nicht das von den Gesetzen Vorgeschriebene tun und willheißen; die Übeltäter, die Wüstlinge, die Habsüchtigen und die Ehebrecher, sagen, daß sie Gott allein erkannt haben? Sie sollten nämlich auch in der Fremde ein gutes Leben führen, damit sie in Wahrheit ihre königliche Abstammung sehen ließen!" (Strom. III. 31.1).

Klemens geht sogar so weit, daß er den des Ehebruchs mit seiner eigenen Frau bezichtigt, der sie nicht in der nötigen Enthaltensamkeit gebrauche:

"Denn mit seiner eigenen Frau treibt Ehebruch, wer mit ihr in der Ehe wie mit einer Dirne verkehrt, und er hört nicht auf den Erzieher, der ruft: "Der Mensch, der auf sein Lager hinaufsteigt, der in seiner Seele sagt: "Wer sieht mich schon? Rings um mich ist Finsternis, und die Wände verhüllen mich, keiner sieht also meine Verfehlungen; was fürchte ich mich? Der Höchste wird sich schon nicht meiner erinnern." Er fürchtet nur die Augen der Menschen und glaubt, daß er Gott verborgen sein wird. "Denn er weiß nicht", sagt die Schrift, "daß die Augen des Herrn zehntausendmal leuchtender sind als die Sonne, welche auf alle Wege der Menschen schauen und die geheimsten Pläne bemerken." Und auf diese Weise droht ihnen wieder der Erzieher, durch Jesaios sprechend: "Wehe denen, die im Verborgenen Pläne aushecken, und sich fragen: Wer sieht uns denn? Denn vielleicht kann einer dem wahrnehmbaren Licht verborgen bleiben, dem geistig wahrnehmbaren aber verborgen zu bleiben, ist unmöglich, oder wie Heraklit sagt: "Wie dürfte einer verborgen bleiben dem, was niemals untergehen wird?" Laßt uns also niemals im Dunkeln uns verbergen, denn das Licht wohnt in uns selbst; "und die Finsternis", sagt er, "begreift es nicht; die Nacht aber erstrahlt durch sittsames Denken; und die Gedanken guter Männer aber hat die Schrift nie erlöschende Lichter genannt." (Paed. II.99.3).

Was nützt es dem Menschen schon, wenn er hier auf Erden bei seinen Taten unsichtbar bleibt und für gerecht und gut gehalten wird? Einst wird er sich ja doch vor dem Richterstuhl des Allerhöchsten verantworten müssen. Mit diesen Mahnungen und dem Hinweis auf die höhere Bestimmung des Menschen versucht er, einige doch noch auf den rechten Weg zu bringen; gelingt es ihm nicht, so scheint es für Klemens doch den "Trost" zu geben, daß sich der Ehebrecher nach dem Tode vor Gott zu verantworten hat.

"Deshalb stirbt auch der, der Unzucht treibt, durch Gott, und er ist tot zurückgelassen vom Logos, gleichsam wie von dem Geist. Denn das Heilige verabscheut es befleckt zu werden, wie es auch recht ist. Immer ist es Recht des Reinen, Reines zu berühren. Laßt uns also niemals zugleich mit der abgelegten Kleidung auch das Schamgefühl ablegen, da es niemals den Gerechten er-

laubt ist, sich der Sittsamkeit zu entledigen. Denn siehe, dies Vergängliche wird noch mit Unvergänglichkeit bekleidet werden, wenn die unersättliche Begierde, deren Sinn auf Ausschweifung gerichtet ist, durch Enthaltbarkeit erzogen und von dem Verlangen nach Vergänglichem befreit, den Menschen unveränderlicher Sittsamkeit überlassen hat.

Denn in diesem Leben heiraten sie und werden geheiratet, wenn wir aber die Werke des Fleisches abgelegt haben und zu dem reinen Fleisch noch die Unvergänglichkeit darüber angezogen haben, streben wir einem engelsgleichen Zustand zu. So hat auch Platon im Philebos geheim die gottlos genannt, die Gott, der in ihnen wohnt, die Vernunft, vernichtet haben und alles besudelt haben, durch ihre Hingabe an die Leidenschaften.

Niemals also dürfen die, die sich Gott heiligen, nach der Weise der Sterblichen leben, und, wie Paulus sagt, die Glieder Christi zu Gliedern einer Dirne machen, und niemals darf man den Tempel Gottes zu einem Tempel der schändlichen Leidenschaften herabwürdigen". (Paed. II. 100.2, 101.1).

In diesem und ähnlichem Sinne fährt Klemens in seinen Betrachtungen über die Ehe fort, von einem Gesichtspunkt zum andern übergehend, als Naturwissenschaftler, Philosoph und Moralist zugleich. Und wenn er sich des öfteren wiederholt, so tut er dies mit Absicht, der Eindringlichkeit wegen; und wenn er manchmal bewußt die strengste, allzu strenge Askese lehrt; Klemens kennt seine Leser, und er erhofft sich daher auch keine Wunder. Wenn nur ein Funke von all dem Gesagten auf "seine Schüler" überspringt, so betrachtet er dies bereits als einen Erfolg, als einen Fortschritt auf dem Weg zu seinen Idealen.

Klemens in seinen weiteren Darlegungen über die Ehe zu verfolgen, würde zu weit führen. Auch scheint dies, der häufigen Wiederholungen wegen, nicht sonderlich ergiebig zu sein, was den Inhalt betrifft.

Eines aber sei noch erwähnt: Des öfteren konnten wir lesen, daß Klemens den Beischlaf, der der Erzeugung von Kindern gedacht sei, ausdrücklich gestattet. Wie wir heute wissen, führt nicht jede Kohabitation zum Empfängnis, und nur ganz bestimmte Tage im Rahmen des Menstruationszyklus einer Frau ermöglichen den zur Befruchtung führenden Koitus. Sicher war dies den Menschen zu Klemens' Zeiten nicht bekannt, da eigentlich erst seit Knaus konkretere Vorstellungen darüber herrschen. Die einschlägige Literatur beweist, daß zu jener Zeit von den genaueren Vorgängen der Zyklen auch nicht die geringste Ahnung vorhanden war; Klemens selbst beweist dies, wenn er verbietet, daß der Gatte mit seiner Frau während der Blutungen Geschlechtsverkehr pflege. Er ist nämlich der Ansicht, daß es "niemals vernünftig sei, den zeugungsfähigen Samen, wo auch kurze Zeit darnach ein Mensch entstehen könnte, durch die Absonderung des Kör-

pers zu besudeln und durch das schmutzige Ausfließen der Materie den Samen für eine wohlgestaltete Geburt wegzuspülen, der so der Mutter für die Kindererzeugung entzogen wird." (Paed. II. 92.1).

Das Ganze ist also nicht physisch, sondern vielmehr ideell aufzufassen. Nur der, bei dem die Bereitschaft für Kinder und die Liebe für ihre Erziehung vorhanden sei, dürfe "Auf das Lager der Ehe hinaufsteigen". Und keiner solle dann säen, wenn er nicht wolle, daß aus dem Gesäten ihm eine Frucht erwachse.

Soweit der Nachtrag. Nun wäre noch zu untersuchen, was Klemens über die Zweitehe gesagt hat:

"Der Zusatz des Apostels aber: "Und wiederum sich zu vereinigen um des Samens willen", will zum voraus es abweisen, daß man zu anderen Begierden je verführt werde. Denn die Übereinkunft auf bestimmte Zeit will nicht die Triebe der Natur zurückschreckend vollkommen verwerfen. Um ihretwillen läßt der Apostel die eheliche Verbindung wieder zu, nicht zur Unenthaltbarkeit, zur Unzucht und zum Werke des Teufels, sondern damit man nicht in die Gewalt der Unenthaltbarkeit, der Unzucht und des Teufels gerate. Tatian aber trennt den alten Menschen vom neuen, doch nicht wie wir sagen. Daß das Gesetz der alte Mensch und das Evangelium der neue Mensch sei, sagen auch wir, mit diesem übereinstimmend - doch nicht, insofern er das Gesetz aufheben will, als wäre es das eines anderen Gottes, sondern derselbe Mann und Herr macht das Alte neu und gestattet die Polygamie nicht mehr. Denn damals verlangte sie Gott, als das Menschengeschlecht wachsen und sich vermehren sollte, die Monogamie aber führt er ein, um der Kindererzeugung und der Sorge für das Haus willen, wozu das Weib als Helferin gegeben wurde. Und wenn der Apostel um der Unenthaltbarkeit und der Brunst willen "als Zugeständnis" eine zweite Ehe gestattet, da auch, wer so tut, nicht sündigt nach dem Bunde (denn er wird vom Gesetz nicht daran gehindert), so erfüllt ein solcher doch nicht die höhere Vollkommenheit der evangelischen Lebensweise, sondern er würde sich, wenn er für sich bliebe und die durch den Tod gelöste Ehe unbefleckt bewahrte und der göttlichen Veranstaltung willig folgte, durch welche er unzertrennlich geworden ist vom Dienste des Herrn, himmlischen Ruhm erwerben." (Strom. III. 82.1).

Oder an anderer Stelle (Strom. III. 80.1) heißt es:

"Das Weib ist gebunden, solange ihr Mann lebt; wenn er aber gestorben ist, so hat sie die Freiheit, zu heiraten, nur im Herrn, selig aber ist sie, wenn sie so bleibt, meiner Ansicht nach".

Und Klemens geht sogar noch weiter, wenn er sagt, daß die Witwe wie-

der zur Jungfrau geworden ist, da sie zwar Begierde gehabt, aber sich wieder in die Herrschaft bekommen habe. Ja, sie stehe sogar höher als die Jungfrau in Bezug auf die Enthaltbarkeit, weil sie die Lust, von der sie erfahren hat, gering achtet.

Über Verwandtenehe hat sich Klemens im einzelnen nicht ausgelassen; nur einmal können wir lesen:

"Daher sagt Abraham, indem er seine Frau für seine Schwester ausgibt: "Es ist meine Schwester vom Vater, aber nicht von der Mutter, und sie ist mein Weib geworden," womit er lehrt, man solle keine Frau, welche dieselbe Mutter hat, zur Ehe nehmen."

Wenn innerhalb eines Rahmenthemas über die Geschlechtergemeinschaft Darlegungen zu machen sind, so kann man diese gliedern in solche, die über die erlaubte Geschlechtergemeinschaft, die Ehe, abhandeln, und solche, die über die Gemeinschaft - im engsten und weitesten Sinne - außerhalb der Ehe berichten. Bei Klemens ist dies nicht so einfach aufzuteilen, da er, wie wir bereits gesehen haben, die Ehe nicht uneingeschränkt als erlaubte Geschlechtergemeinschaft hinstellt, und zum andern - und das vor allem im "Paedagogus" - von Einem zum Andern übergehend, bald dies, bald jenes erörtert und oft alles - unter dem Gesichtspunkt des "Natürlichen" - zusammenfaßt oder gegenüberstellt.

Dennoch sei der Versuch gemacht, demgemäß zu gliedern, und es wäre nun zu untersuchen, was Klemens uns über die Geschlechtergemeinschaft außerhalb der Ehe überliefert hat. Sollten hie und da auch nocheinmal Betrachtungen über die Ehe auftauchen, dann nur deswegen, weil die zitierten Stellen im Zusammenhang gebracht werden sollen.

Insofern unterscheidet sich dieses Thema von dem vorhergehenden in keiner Weise, als Klemens auch jetzt - und dies noch mehr - als erstes Gebot dem Menschen die Beherrschung der Triebe zur höchsten Pflicht macht. Überwindung des Sinnlichen und die Verbindung mit den "intelligiblen Dingen" muß er sich zur Aufgabe machen, und dieses Leitmotiv muß sein ganzes Leben beschatten, und über all seinem Denken, Reden und Tun stehn.

Das Sinnliche ist das Tierische am Menschen und als solches etwas, was ihn nur herabziehen kann und kein Recht auf Pflege hat (Paed. III. 37. 1). Die irdischen Güter heißen so, nur durch ihre Zugehörigkeit zu den wahren himmlischen und dienen dem Logos zum Ziel, die menschliche Schwäche vom Sinnlichen zum Geistigen emporzuheben. (Paed. III. 86. 2). Die Sinne sind etwas,

was durchaus in Schranken gehalten werden muß (Strom. II. 108 ff). Darum sagt Ariston: "Gegen das ganze Tetrachord der Lust, der Trauer, der Furcht und der Begierde bedarf es vieler Übung und Kampfes". "Denn sie, ja sie sinds, die ins Innerste hinein sich drängen, und der Menschen Herz verwirren ganz".

Denn auch das Gemüt derer, die sich für erhaben halten, macht die Lust wächsern nach Platon, denn jede Lust und jede Trauer heftet die Seele noch mehr an den Leib bei dem, der sich absondert und kreuzigt von den Affekten.

Klemens selbst hat das unsittliche Treiben in der antiken Großstadt und den Bädern bei Alexandria beobachten können; dies bewegte ihn auch zur Klage: "Die große Menge kennt nicht die Enthaltsamkeit, dem Leibe leben sie, nicht dem Geiste. So über die Gottlosigkeit! Sie lügen selbst über die Worte des Herrn, diese Gesellen der Zuchtlosigkeit! Diese Brüder der Geilheit fälschen, und ein Schimpf für die Philosophen nicht nur, sondern für das ganze Leben, und die Wahrheit vielmehr vernichten sie, soweit an ihnen ist; dem die dreimal Unseligen heiligen die fleischliche und durch Beischlaf vollzogene Gemeinschaft und glauben, daß sie von ihr zum Reich Gottes emporgeführt würden. Solche Gemeinschaft führt ins Hurenhaus, die Genossen solcher Leute mögen Schweine und Böcke sein, größerer Hoffnung mögen bei ihnen die vor dem Bordell stehenden Huren zugetan sein, welche schamlos alle, die es wollen, hereinnehmen." (Strom. III. 532).

Und mit drohendem Finger mahnt Klemens, sich der abschreckenden Beispiele aus der Geschichte zu erinnern:

"Denkt an die Vierundzwanzigtausend, die wegen ihrer Unzucht verstoßen worden waren; die Schicksale "derer aber, die Unzucht getrieben haben, wie schon gesagt wurde, sind eine Warnung, die unsere Begierden belehren soll." Am deutlichsten rät uns der Erzieher: "Laufe deinen Begierden nicht nach und halte dich fern von den Lüsternheiten!" Denn Wein und Weiber werden die Verständigen abbringen, und der, der Dirnen anhangt, wird dreister einherschreiten, der Wurm und die Schlange werden seiner teilhaftig werden, und zu einem abschreckenden Beispiel wird er vertilgt werden". Und er fährt fort (nicht müde werdend, in der Absicht, uns einen Dienst zu erweisen): "Wer aber der Lust widerstrebt, dürfte sein Leben krönen." Also ist es nicht gerecht, den Liebesgüssen zu unterliegen und sich den Begierden aufzutun, aber auch nicht unvernünftige Leidenschaften zu dulden und sich zu bemühen, unrein zu werden. Gegen jede Unenthaltsamkeit ist die Vernunft das beste Heilmittel, aber auch der Mangel an Übersättigung hilft, durch die die Begierden entzündet und mit unbändigem Verlagen nach Liebesgenuß erfüllt werden". (Paed. II. 101.2; 102.1).

"An zügellose Reden und unanständige Kleidung und Küsse von Geliebten

(unzüchtige Namen!) und andere solch wollüstige Dinge darf man nicht einmal denken, wenn man dem heiligen Apostel folgt, der ausdrücklich sagte: "Unzucht und jede Unreinigkeit oder Habsucht sollen nicht einmal beim Namen genannt werden von euch, so wie es sich für Heilige ziemt." Und wahr scheint einer gesprochen zu haben, der gesagt hat: "Der Beischlaf hat noch keinem genützt, man muß zufrieden sein, wenn er nicht schadet." Denn der Beischlaf, der durch das Gesetz erlaubt ist, ist trügerisch, es sei denn, daß er zur Kinderzeugung geschieht; über den gesetzwidrigen sagt die Schrift: "Eine gedungene Frau wird gleich einem Schwein befunden werden, eine verheiratete aber ist ein Bollwerk des Todes denen, die Gebrauch von ihr machen." Mit einem Eber oder einem Schwein hat die Schrift die buhlerische Leidenschaft verglichen. Einen Selbstmord hat sie den Ehebruch, der mit einer bewachten, unkeuschen Frau geschieht, genannt. Das Haus und die Stadt, in der sie freveln, beschreibt die Dichtung scheltenderweise:

Ehebrüche bei dir, und gottlose
und unziemliche Begattung von Männern,
du schlechte Stadt, du ganz sittenlose!

Die Besonnenen aber hinwiederum bewundert sie, die, die nicht die schändliche Sehnsucht nach einem fremden Bett haben und nicht nach der verhaßten und schrecklichen Schändung von Männern begehren, weil es wider die Natur ist. Die meisten von ihnen schätzen diese Schwelgereien, ihre Verfehlungen, die anderen aber, die Anständigeren erkennen, daß es Verfehlungen sind, unterliegen aber doch den Freuden. Und das Dunkel ist ihnen der Deckmantel ihrer Leidenschaften." (Paed. II, 98.1).

Ein neuer Gesichtspunkt taucht auf, von dem aus Klemens die Welt und die Menschen in der Welt sieht, und demgemäß er nun seine Mahnungen und Forderungen an seine Leser richtet: Das Natürliche und das Widernatürliche (*φύσις - παρὰ φύσιν*).

Wenn der Einzelne sich an die Natur hält, sie zur Führerin nimmt und zum Vorbild, dann würde er auch in allem das richtige Maß einhalten. Denn die Natur hat nichts übertrieben gebildet, sie läßt sich aber auch nicht mit Gewalt in eine Änderung hineinzwängen. Wenn wir aber der Natur gemäß leben, dann dürfte unser ganzes Leben glücklich verlaufen.

Aufs Schärfste verurteilt Klemens die Abtreibung, weil diese die Absichten der Natur vereitelt und die Ehe zur *πρῶτα* herabwürdigt.

"Denn solche Frauen machen, um ihre Unzucht zu verbergen, Gebrauch von den verderblichen Abtreibmitteln, die alles ins völlige Verderben herabzie-

hen, und sie vernichten zugleich mit dem Embryo alle Menschlichkeit".

Und in dem ganzen Abschnitt über den Verkehr der Geschlechter drängt sich der Appell an die Stimme der Natur so sehr hervor, daß sogar die Worte der Heiligen Schrift zurücktreten.

In diesem Zusammenhang bringt Klemens Beispiele aus dem Tierreich, die, da sie oft mißverstanden werden, er ins rechte Licht zu rücken versucht, und sie von seinen Lesern richtig verstanden wissen will; Beispiele, die in ihrer Art wohl einmalig sein dürften und die wir nicht auf ihre zoologische Richtigkeit und Glaubwürdigkeit hin untersuchen wollen; darauf kommt es auch gar nicht so sehr an. Was Klemens hier sagen will, wird jedem selbst deutlich, wenn er es liest. Lassen wir den Verfasser selbst sprechen. (Paed. 83.4 in II.).

"Ganz und gar gottlos ist es, die naturgemäßen Pläne vernunftlos herabzuwürdigen zu widernatürlichen Pfaden. Ihr seht ja, wie einst der allweise Moses in symbolhafter Weise den unfruchtbaren Samen verwirft, mit den Worten: "Iß nicht den Hasen und die Hyäne!" An ihrer Beschaffenheit will er nämlich den Menschen nicht teilnehmen lassen, auch nicht von der gleichen Lüsterheit kosten lassen.⁵⁾ Denn in Leidenschaft und Übermaß verlangen diese Tiere nach Begattungen. Und vom Hasen sagt man, daß er jedes Jahr einen neuen After bekomme und daher ebensoviele Öffnungen besitze wie er an Lebensjahren zähle. So zeige das Verbot, den Hasen zu essen, eine Verwerfung der Knabenliebe an. Die Hyäne ändere jedes Jahr abwechselnd das männliche in das weibliche Geschlecht um; der sich der Hyäne Enthaltende deutet damit an, daß man nicht auf Ehebruch abzielen dürfe. Aber daß man diesen Tieren infolge des erwähnten Verbotes - nicht ähnlich werden darf und daß man darüber Darlegungen machen muß, sage auch ich mir, in Übereinstimmung mit dem allweisen Moses. Aber dieser Darlegung des in symbolhafter Weise Gesprochenen kann ich nicht beipflichten. Denn niemals dürfte die Natur in eine Änderung hineingezwungen werden, das, was aber einmal in sie hineingebildet sei, dürfte kein Gesetz durch Gewalt aufheben; denn Gewalt ist nicht Natur. Gewalt verunstaltet gewöhnlich das Geschaffene, macht es aber nicht schöner. Denn wenn gesagt wird, daß sich auch vieles an den Vögeln jahreszeitlich verändere in Bezug auf die Farbe sowohl als auch auf den Gesang (wie zum Beispiel die Amsel zuerst schwarz ist und dann braun wird, oder wie sie singt und dann kreischt, so verändert die Nachtigall Gesang und Farbe mit der Jahreszeit), so verändern sie doch niemals die Natur selbst, daß aus dem Männlichen Weibliches entstehen würde, gemäß dem Beispiel.

Aber das Neuwerden der Federn erzeugt ein neues Kleid und bringt eine Art Färbung der Federn hervor, wenige Zeit später aber vergeht sie, wenn der

Winter naht, indem sie wie eine Blume welkt. Ebenso verstummt der Gesang selbst, da die Kälte weh tut. Denn wenn sich die Haut durch die umgebende Luft zusammenzieht, dann verengen sich die Halsarterien und werden zusammengedrückt und machen die Atmung gepreßt, und, indem diese enger und gepreßter wird, geben sie auch einen gepreßten Ton von sich. Wenn aber der Atem dem umgebenden Luftstrom gleichwird und zugleich mit dem Frühling mehr Raum kommt, befreit er sich von der Stenosierung, und die Luft entweicht durch die dilatierten Arterien, die vorher geschlossen waren. Und nicht mehr zwitschert sie ein kleines Lied, sondern die Stimme klingt schon laut und ihr Lied ertönt klingender und der Gesang der Vogelstimmen wird jetzt gleichsam zum Frühling.

Man darf also nicht glauben, daß die Natur die Hyäne verändere. Denn das gleiche Tier hat nicht zugleich beide Schamteile, die des männlichen und die des weiblichen, wiemanche behauptet haben, wobei sie von Zwitterwesen reden, und Neues erfinden, indem sie von einer dritten Natur, zwischen Mann und Frau gelegen, einem Zwitter sprechen. Sie täuschen sich nämlich sehr wohl, da sie über die schöne Einrichtung der allumfassenden Natur nicht Bescheid wissen. Denn da die Hyäne das geilste Tier ist, hat sie unter dem Schwanz vor dem Darmausgang ein Organ, das dem weiblichen Geschlechtsteil ähnlich sieht. Dieser Körperteil hat weiter keine Verbindung zu irgendeinem nützlichen Teil, wie zum Beispiel Mastdarm oder Gebärmutter. Sie hat nur eine große Vertiefung zur Aufnahme der Wollust, wenn die der Geburt dienenden Wege sich erschöpft haben, weil sie durch die Geburt beansprucht sind. Dies Gleiche ist sowohl der weiblichen wie der männlichen Hyäne zuteil wegen des übermächtigen Triebes zur Geilheit; denn auch das Männchen läßt sich bespringen; daher ist es auch äußerst selten möglich, eine weibliche Hyäne zu fangen. Denn nicht häufige Schwangerschaften werden dem Lebewesen zuteil, da bei ihm die widernatürliche Form der Begattung ohne Scheu im Übermaß geübt wird. So scheint mir auch Platon im Phaidros die Päderastie von sich zu weisen und ein Tier zu nennen, daß "die, die die Zügel durchbissen hätten, den Vergnügen ausgeliefert wären und in ihrer Wollust vierfüßig einhergingen und sich daran machten, Kinder zu zeugen." "Die Gottlosen hat", wie der Apostel sagt, "Gott schändlichen Leidenschaften überliefert." Denn ihre Frauen machten den natürlichen Verkehr zu einem widernatürlichen, genauso wie ihre Männer vom natürlichen Gebrauch abließen und entbrannt seien in ihrem Verlangen zueinander, indem der eine mit dem andern die schamlose Tat verübte und die geziemende Vergeltung für die Verirrung am eigenen Leib verspürte. Doch hat die Natur nicht einmal den geilsten Tieren zugestanden, durch den Mastdarm zu begatten. Denn wie der Urin in die Blase ausgeschieden wird, so gehört die verspeiste Nahrung in den Darm, die Träne ins Auge, das Blut in die Adern, das Schmalz in die Ohren und der Schleim in die Nase. Mit dem Ende des Mastdarms aber

ist unmittelbar der After verbunden, durch den der Kot ausgeschieden wird. Indes hat die Natur in ihrer Mannigfaltigkeit nur bei den Hyänen dieses gewisse Übermaß an allzu häufigen Kohabitationen beabsichtigt. Daher ist auch bis zu einem gewissen Maß die Vertiefung für die Befriedigung vorhanden, aber die Vertiefung ist geblendet. Denn dieser Teil ist nicht fürs Gebären gebildet. Daher ist es für uns einleuchtend, übereinstimmend zu verbieten, daß es Begattungen von Männern untereinander und die unfruchtbaren Begattungen und die Päderastie und die von Natur unmögliche Verbindung der Androgynen geben darf, indem wir der Natur folgen, die es selbst ablehnt, infolge der Beschaffenheit der Glieder, und das Männliche mannbar macht, nicht für die Aufnahme des Samens, sondern für die Aussendung desselben.

Weiterhin verbietet Moses, auch den Hasen zu essen. Der Hase begattet die ganze Zeit, und er belegt das Weibchen, indem er sich von hinten nähert; denn er ist ein Tier, das von hinten begattet. Und das weibliche Tier wird allmonatlich schwanger und nachgeschwängert; es wird begattet und gebärt, gebärend wird es sogleich wieder gerammt, von dem Hasen, den es gerade antrifft; denn es begnügt sich nicht mit einem Manne. Und es vereinigt sich wieder, auch wenn es noch säugt. Es hat nämlich eine doppelte Gebärmutter. Und nicht nur das Leersein der Gebärmutter ist ihr ein geeigneter Anreiz für die Begattung. Denn alles, was leer ist, strebt nach Befriedigung. Es kommt vor, daß, wenn sie sich begatten, der andere Teil der Gebärmutter beherrscht wird durch die Begier und brünstig wird. Daher kommt es bei ihnen zu den Nachschwängerungen. Es lehrt also dieses Gleichnis, sich von den heftigen Begierden und dem häufigen Beischlaf und dem Verkehr mit Schwangeren und der Knabenschändung und dem Ehebruch und der Wollust zu enthalten."

Soweit die Gleichnisse. Auffallend ist, daß in beiden Beispielen, sowohl in dem von der Hyäne als auch in dem vom Hasen, von der Päderastie gesprochen wird. Klar hat Klemens das "ἡλικία φιλία" der Knabenschändung erkannt, die damals eine Art Modekrankheit zu werden drohte, und sie daher aufs Schärfste verurteilt und dagegen angekämpft. "Mit einem Manne wirst du dich nicht zum weiblichen Lager hinlegen; denn das ist abscheulich."

Schon Moses habe dies - nicht mehr durch Gleichnisse - sondern durch das unerschütterliche Wort verkündet: "Keine Buhlereien, keinen Ehebruch, keine Knabenschändung."

Und Klemens erinnert an Sodoma, das als abschreckendes Beispiel weithin leuchten müsse, damit wir nicht an den gleichen Fehlern festhalten wie die Alten, und uns hüten, den gleichen Widerwärtigkeiten anheim zu fallen.

"Man muß also die Knaben für Söhne halten und die fremden Frauen wie eigene Töchter ansehen, und die Oberhand über die Lüste und mehr noch über den Bauch und das, was unter dem Bauch liegt, zu gewinnen, ist die größte Beherrschung.

Denn wenn die Vernunft dem Weisen nicht einmal gestattet, den Finger beliebig zu bewegen, wie die Stoiker lehren, wie müssen dann nicht die, die nach Weisheit streben, sich viel mehr beherrschen mit der Vereinigung. So scheint es mir auch Schamglied genannt zu werden, da man diesen Teil des Körpers mehr als alle anderen mit Scham gebrauchen muß. Denn wie die Natur uns an Nahrung, so hat sie uns auch an gesetzmäßigen Ehen zugeteilt, soweit es angemessen und nützlich und geziemend ist, und sie hat es uns gestattet, nach Kindererzeugung zu verlangen. Alle, die das Übermaß anstreben, verfehlen sich gegen das Naturgemäße, indem sie sich selbst schaden durch die ungesetzlichen Vereinigungen. Denn mehr als alles ist die Forderung berechtigt, daß man sich nicht mit Jünglingen in Liebesgemeinschaft wie mit Weibern verbinden solle. Deshalb solle man auch nicht "auf Felsen und Steine säen", sagt der Philosoph durch Moses, "weil der Same hier niemals gedeihen und seine natürliche Kraft entfalten könne." (Paed. II. 89. 3).

Im bisherigen Verlauf der Erörterungen dürfte es uns klar geworden sein, daß die Geschlechtergemeinschaft vom Sexus, von seinem Erscheinungsbild, seinem Ausgeprägtsein, seiner Art, aber auch Entartung, gestaltet und bestimmt wird. Und da Schmuck, Haartracht, Kleider, ihre Anfertigung sowohl als auch die Art, sie zu tragen, ein wesentlicher Bestandteil des Sexus sind und ihn sozusagen nach außen hin repräsentieren, bleibt noch zu untersuchen, was Klemens über diese Dinge und ihren Gebrauch in seinen Schriften uns überliefert hat. In diesem Zusammenhang erscheint es auch wichtig zu berichten, was Klemens über Essen und Trinken geschrieben hat, da nun einmal der Selbsterhaltungstrieb der stärkste Trieb im Menschen ist, und seine Beherrschung die Voraussetzung für die Unterwerfung der anderen Triebe darstellt. Andererseits ist der üppigem Essen und Trinken Ergebene zwangsläufig auch ein Untertan anderer, gefährlicherer Leidenschaften und Begierden.

So ist es immer wieder das Natürliche, was Klemens fordert; deshalb verbietet er auch den Frauen, Schmuck zu tragen; denn "aller Schmuck ist eine trügerische Entstellung der natürlichen Schönheit. Frauen ist aller Schmuck überflüssig; sind sie schön, so genügt die Natur. Die Kunst möge mit der Natur nicht wetteifern, d. h. die Lüge nicht mit der Wahrheit streiten."

Denn alle Putzsucht und aller Tand sind nicht nur äußere Dinge an sich,

sondern sie spiegeln Gesinnung und Charakter ihrer Besitzerinnen wieder, und jede putzsüchtige Frau steht so im Gegensatz zum Logos; Klemens verheißt ihnen nichts Gutes am Tage des Gerichts, wenn er in Paed. II. 126, 1 sagt:

"Diesen Frauen weissagt der Gott durch Zephania: "Und ihr Silber und Gold wird sie nicht erretten können am Tage des Zornes des Herrn". Den Frauen aber, die sich von Christus erziehen lassen, geziemt es, sich nicht mit Gold zu schmücken, sondern mit dem Logos, durch den allein das (wahre) Gold offenbar wird. Glücklicherweise wären freilich die alten Hebräer gewesen, wenn sie den Schmuck, den sie ihren Weibern abgenommen hatten, weggeworfen oder nur eingeschmolzen hätten; nun aber, da sie einen goldenen Stier daraus gossen und mit ihm Götzendienst trieben, hatten sie zwar selbst von ihrer Kunst und ihrem ganzen Unternehmen keinen Vorteil; aber unseren Frauen haben sie durch ihr Vorbild die eindringlichste Lehre gegeben, auf Schmucksachen zu verzichten."

In der Bibel findet Klemens eine einzige Frau, die sich, ohne Unrecht zu begehen, putzte: Ester - die tat es aber, um ihr Volk zu retten.

Was die Frauen schon alles erfunden haben, um ihrer Gier nach Putz und Schmuck Genüge zu tun: Es ist für Klemens unfassbar! Er selbst will es gar nicht aufzählen, sondern er läßt den Lustspiieldichter Aristophanes sprechen, vielleicht auch deswegen, weil dieser es eindrucksvoller vermag.

(Paed. II. 124, 1).

"Kopfbinden, Bänder für das Haar,
Natron und Bimsstein, Busenband und Nackenschutz,
den Schleier, Schminke, Halsband, Augenschminke auch,
ein weiches Kleid, kostbaren Schmuck, ein Netz fürs Haar
ein Gürtelkleid, ein Prachtgewand, mit Schlepp u. Saum,
ein Unterkleid, ein Oberkleid, ein feines Hemd;
Doch ist das Wichtigste noch nicht genannt. "Was denn?"

"Ohringe, Steine, Hänger, Spangen, Traubenschmuck,
Geschmeide, Schnallen, Reife, Bänder, Schenkelschmuck,
Geschnittene Steine, Ketten, Ringe, Pflästerchen,
Kopfaufputz, Büstengurt, Olisben, Sardenstein,
Halstücher, Ohrgehänge."

Was bleibt hier - ob so vielen Tands - Klemens anderes übrig als Ironie; und teils resigniert, teils zynisch sagt er in Paed. II. 124. 3:

"Ich bin ganz müde geworden und ärgerlich über dem Aufzählen einer solchen Menge von Schmucksachen; ich muß aber diese Frauen bewundern, daß sie eine solche Last tragen können, ohne zusammenzuberechnen?"

Doch verliert Klemens in keiner Phase seines Lebens den Mut und die Geduld, immer wieder aufs Neue seine Leser durch Mahnreden - sei es nun durch abschreckende Beispiele oder sei es durch gutes Zureden - auf den rechten Weg zu bringen.

"Die Frauen sollen also diesen eitlen Tand samt dem schlimmen Betrüger (dem Teufel) von sich abtun und sollen an dieser für Hetären passenden Putzsucht keinen Teil haben und sollen nicht unter einer schönen Hülle Götzendienst treiben. Ganz wundervoll sagt ja der selige Petrus: "Ebenso will ich, daß die Frauen sich schmücken nicht mit Haarflechten oder Gold oder Perlen oder kostbaren Gewändern, sondern wie es sich geziemt für Frauen, die sich zur Gottesfurcht kennen, sollen sie sich mit guten Werken schmücken". (Paed. II. 127. 1).

Solches nämlich trägt zur wahren Schönheit bei, die allein in der Seele zur Erscheinung kommt. Daher ist auch nur der edle Mensch wirklich schön und gut, und nur das Schöne gilt als gut, die Tugend aber allein kommt durch den schönen Körper zur Erscheinung und blüht über dem Fleisch, dem sie die Schönheit der Sittsamkeit als begehrenswert darstellt, wenn "wie ein Lichtschimmer über der Gestalt die treffliche Gesinnung leuchtet."

"Wenn jemand behaupten wollte, es seien die Gerechten, selbst wenn sie häßlichen Leibes sind, gemäß ihrer so gerechten Gesittung schön, so würde er wohl nie irrtümlich zu reden scheinen." (Strom. II. 22. 7).

Für Klemens liegt also die wahre Schönheit nicht im Leibe, sondern in den geistigen Vorzügen und der Sittsamkeit begründet. Denn Christus selbst trug nicht die Schönheit des Fleisches, die nur auf leerer Einbildung beruht, zur Schau, sondern die wahre Schönheit sowohl der Seele als auch des Körpers, die bei der Seele im Gutes tun, bei dem Körper in der Unsterblichkeit des Fleisches besteht.

Daher fordert Klemens auch Schlichtheit und Einfachheit in Nahrung, Kleidung und der gesamten Lebensführung, weil sie nicht nur allein dem Vernunftwesen anstehn, sondern auch Gesundheit und Kraft des Körpers fördern. Kostbare Kleidung und mannigfaltige Nahrung sind schon deswegen zu verurteilen, weil sie die Sinnlichkeit reizen.

"Der Herr selbst teilt ja seine Lehren ein in solche für die Seele und die für den Leib und drittens für das, was außerhalb ist; wegen des Körpers rät er, sich die äußeren Dinge zu verschaffen und den Körper für den Dienst der Seele zuzurichten, und er erzieht die Seele, indem er sagt: "Seid nicht besorgt um eure Seele, was ihr esset, und um euren Körper, was ihr anziehn sollt". Denn die Seele ist mehr als die Nahrung und der Körper mehr als die Kleidung." Und er trägt

ein deutliches Beispiel für seine Lehren vor: "Betrachtet die Raben, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie haben keine Vorratskammer und keine Scheune, und dennoch ernährt sie Gott. Und unterscheidet ihr euch nicht von den Vögeln?" So viel sagte er über die Nahrung.

Und in gleicher Weise spricht er auch über die Kleidung, die zu dem gehört, was ich unter "drittens" aufzählte, nämlich zu den äußeren Dingen. "Betrachtet die Lilien des Feldes, sie spinnen nicht, sie weben nicht, und doch sage ich euch, sind sie schöner als Salomon in all seiner Pracht und Herrlichkeit." Wie sehr aber prunkte Salomon mit all seinem Reichtum. Was aber ist lieblicher und blühender als Blumen? Was gibt es Ergötzlicheres als Lilien oder Rosen?" Wenn Gott das Gras, das heute noch auf dem Felde ist und morgen schon in den Ofen geworfen wird, so ausstattet, wieviel mehr denn erst euch, ihr Kleingläubigen! Und suchet also nicht, was ihr essen und was ihr trinken sollt!" (Paed. II. 102. 3).

Wie schon so oft, klingt auch hier wieder der Appell an die Natur, an die natürliche Schönheit des Menschen hervor. Schon aus Achtung und Dankbarkeit dem Schöpfer gegenüber, der doch alles zum Besten geschaffen hat, sollte der Mensch alles Widernatürliche und das, was daraus entspringt, nämlich Schwelgerei, üppiges Leben, Feinschmeckerei, Schlemmerei und Gefräßigkeit fliehen. Denn dies ist das "was", wenn der Herr spricht: "Denn suchet nicht, was ihr trinken und was ihr essen sollt!"

Prahlerei und Schwelgerei aber machen erhaben über die Wahrheit, und das mit dem Übertriebenen beschäftigte üppige Leben bringt von der Wahrheit ab.

Das Essen aber allein, ohne einen weiteren Zusatz genommen, ist nur ein Beweis für etwas Notwendiges, die Erfüllung eines Bedürfnisses, des Hungers. Das "was" aber hat die Schrift von dem Überfluß, den Überfluß aber vom Teufel abstammend bezeichnet. "Euer Vater weiß, was ihr braucht."

Und Klemens fährt fort, indem er sagt: "Wenn wir also gänzlich Suchende geworden sind, dann lasset unser Suchen nicht verderben, dadurch, daß wir es auf die Genußsucht richten, sondern laßt es uns neu beleben, indem wir das Suchen auf das Auffinden der Wahrheit richten. "Denn suchet", sagt die Schrift, "zuerst das Reich Gottes und alles Übrige wird euch hinzugegeben werden".

Ein deutlicher Hinweis auf die höhere Bestimmung des Menschen, die nicht in diesem Leben ihre Vollendung finden wird. Darauf weist Klemens nicht nur an dieser Stelle hin, sondern betont es zum wiederholten Male, damit allen offenbar werde, daß schon aus diesem Grunde allzu gieriges Streben nach den irdischen Gütern ein unsinniges und leeres Streben ist.

"Wenn also der Herr die Sorge um Kleidung und Nahrung und die übertriebenen Dinge ohne Ausnahme als unnötig verbietet, was würde er wohl sagen über Schmuck und Färben von Wolle und über die Buntheit der Farben, über die Bearbeitung von Gold und Steinen, über künstliche Haarflechten und gewundene Locken und ferner noch über das Untermalen der Augen und das Ausrufen der Haare und das Schminken und Färben mit Bleiweiß und über all die schlimmen Künste, die sich mit diesem Betrug beschäftigen? Und gilt nicht das, was ich kurz vorher vom Gras sagte, nicht auch irgendwie für diese unziemlichen putzsüchtigen Menschen? Denn die Welt ist ein Acker und wir das Gras, die wir durch die Gunst Gottes betaut werden, und wenn wir abgeschnitten sind, so wachsen wir wieder empor, wie es in der Schrift über die Auferstehung ausführlicher geoffenbart wird; das Heu aber wird bildlich mit dem Pöbel verglichen, dem flüchtige Freude zu eigen ist und der nur kurze Zeit blüht, der putz- und ruhsüchtig ist und alles Andere als wahrheitsliebend, zu nichts Anderem tauglich als in die Feuersglut geworfen zu werden." (Paed. II. 104, 1).

Zur Veranschaulichung bringt Klemens nun das Gleichnis vom "reichen Prasser und dem armen Lazarus". Dieser war das Gras, während der Reiche das Heu verkörperte, der mit der Hölle bestraft und dort des ewigen Feuers teilhaftig wurde.

In der Geschichte vergleicht Klemens die Spartaner mit den Athenern, und er bewundert die alte Stadt der Lacedemonier, da sie allein den Hetären es gestattet habe, bunte Kleider und goldenen Schmuck zu tragen, und von den tüchtigen Frauen die Putzsucht hinweggenommen habe, dadurch, daß sie nur den Hetären es erlaubte, sich herauszuputzen.

Bei den Athenern aber hatten die Vornehmen Freude an einer feinen Lebensweise, und sie vergaßen auf die Männlichkeit, und umgaben sich mit langen, auf die Füße reichenden goldenen Kleidern. Und den Haarschopf, der die Gestalt eines Zopfes hatte, schmückten sie durch das Hineinstecken von goldenen Haarnadeln, indem sie das Erdgeborene in Wahrheit durch Geschmacklosigkeit als Wollüstigkeiten offenbarten. Diese Putzsucht ging auch auf die anderen Jonier über, die Homer verweichlichend "schleppgewandig" nennt.

Der Mensch benötigt nun einmal Kleidungsstoffe zu nichts anderem als dazu, seinen Körper mit ihnen zu bedecken, zum Fernhalten von übermäßigem Frost und zu großer Hitze, damit nicht allzu heftige äußere Einflüsse schaden könnten.

"Und wenn schon Sorge um die Kleidung berechtigt ist," betont Klemens, "so ist darauf zu sehen, daß nicht die Männer eine andere Kleidung haben als die Frauen. Denn gemeinsam ist beiden, daß sie sich bedecken, genauso wie Speise und Trank dieselben sind."

Hier widerspricht sich Klemens aber selbst; denn schon im nächsten Buch (Paed. III, 19) sagt er:

"Das Kennzeichen des Mannes, der Bart nämlich, an welchem der Mann zur Erscheinung kommt, ist älter als Eva und ein Sinnbild der stärkeren Natur. Gott hielt für recht, daß ihm Zottigkeit zukam und streute über den ganzen Körper des Mannes Haare, alles Glatte aber und Weiche an ihm nahm er von seiner Seite und schuf die zur Aufnahme des Samens angelegte Eva, das Weib, das seine Helferin sein sollte bei Geburt und Hauswesen. Jener aber, - denn das Glatte hatte er ausgeschieden -, blieb Mann und zeigte den Mann an sich, und ihm kommt das Handeln zu und jener das Leiden. Denn trockener und wärmer von Natur als das Glatte ist das Rauhe. Daher ist auch das Männliche rauher und wärmer als das Weibliche, das nicht Verschnittene als das Verschnittene, das Vollkommene als das Unvollkommene. Am Sinnbild der männlichen Natur also, am Zottigen darf man nicht freveln. Der Putz der Glattmachung - das bloße Wort macht mich warm! - ist, wenn es Männern zuliebe geschieht, weibisch, wenn Frauen zuliebe, unzüchtig. Beides ist soweit als möglich von unserem Gemeinwesen fern zu halten. "Vielmehr auch die Haare unseres Hauptes sind alle gezählt" sagt der Herr. Sie sind aber auch im Barte gezählt, ja auf dem ganzen Körper. In keiner Weise soll man ausziehn gegen Gottes Gefallen, was durch seinen Willen mitgezählt worden ist."

Einmal betont also Klemens, wie wir sehen, die Verschiedenheit der Geschlechter, während er ein anderes Mal den Geschlechtsunterschied aufzuheben versucht.

Aber dieser Selbstwiderspruch tritt zurück, wenn man das Ganze unter dem Gesichtspunkt des Natürlichen betrachtet. Denn zuerst spricht Klemens von Kleidern, von Dingen also, die sich der Mensch selbst schafft, nach seiner Idee und Fertigkeit, während er dann über das abhandelt, was dem Menschen von Geburt an mitgegeben ist, als an ihm gewachsenes und unveräußerliches Gut! Und es ist wider die Natur, wenn Männer sich die Barthaare ausreißen lassen, wie Klemens sagt, und wenn Frauen durch ihre Kleider, durch die Beschaffenheit ihrer Kleider und so auch durch ihre Figur auffallen und die Männer reizen wollen.

"Denn diese übermäßigen und durchsichtigen Stoffe sind auch ein deutlicher Beweis für eine nichtgefestigte Gesinnung, indem sie durch die leichte Bedeckung die Schamhaftigkeit des Körpers preisgeben. Denn das weichliche Kleid ist keine Bedeckung mehr, da es die nackte Gestalt nicht verbergen kann. Denn ein solches Kleid schmiegt sich dem Körper selbst allzu eng an und wird dem Fleische angepaßt, indem es hauteng dem Körper anliegt, und zeichnet die Figur der Frau ab, so daß auch für den, der sie nicht sieht, die ganze Verfassung des Körpers offenbar wird. (Paed. II. 107. 5).

Auch die Färbungen von Kleidern muß man verschmähen; denn abgesehen davon, daß die Farbenpracht mit der Zeit vergeht und die Prozedur der Färbung mit den giftigen Flüssigkeiten die Wolle der Kleider auslaugt und das Gewebe brüchig und nicht einmal für die Haushaltung passend macht, sind solche Färbungen auch fern vom Bedürfnis und der Wahrhaftigkeit; denn sie reizen in unvernünftiger Weise dazu, sehnsuchtsvolle Blicke darauf zu werfen. Diejenigen, die in ihrem Innern rein und weiß seien, sollten auch weiße und ungekünstelte Kleider tragen. Denn klar und deutlich sage der Prophet Daniel: "Throne wurden aufgestellt, und darauf setzte sich ein hochbetagter Mann, und sein Gewand war weiß wie Schnee". Ein solches Kleid sehe er den Herrn in seiner Vision tragen; und in der Apokalypse stehe geschrieben: "Ich sah die Seelen der Märtyrer unten am Altar; und jedem war ein weißes Gewand angetan."

Diese Worte seien deutlich genug, meint Klemens, und wenn eine Frau weiterhin der Putzsucht nachjage, so könne sie weder ihrem eigenen Mann gefallen noch ein Gott wohlgefälliges Leben führen. Denn Putzsucht ist nur der Spiegel für Schmeichelei, Ruhmsucht und Betrug.

"Wie die Unverheiratete Gott allein sich widmet, und ihre Sorgen nicht geteilt werden, und die vernünftige Ehefrau ihr Leben sowohl nach Gott als auch nach ihrem Mann ausrichtet, die sich anders Verhaltende aber ganz ihrem Manne gehört, so ist das ein Beispiel von Leidenschaft, und auf die gleiche Weise, glaube ich, widmet sich eine vernünftige Frau dem Mann und verehrt dabei Gott ohne Heuchelei, die putzsüchtige aber ist abgefallen sowohl von Gott als auch von der sittsamen Ehe, indem sie den Schmuck gegen den Mann eintauscht." (Paed. II. 109.4).

Warum überhaupt soviel Prunk auf die Bedeckung der Scham verwenden! Hatte doch der erste Mensch im Paradies die Scham nur mit Blättern und Zweigen verhüllt, und der selige Johannes verschmähte die nach Üppigkeit riechenden Schafhaare und wählte daher die Haut von Kamelen. Ein Schaffell benutzte Elias als Kleidungsstück und gürtete es mit einem aus Haaren gefertigten Gürtel. Jesaias, ein anderer Prophet, war "nackt und barfuß", und Jeremias trug nur einen Lendenschurz aus Linnen.

Wie bei der Anfertigung und dem Auswählen der Stoffe, so ist auch beim Tragen der Kleider Vernunft und Anstand geboten.

"Denn es ist auch nicht schön, die Kleider nur bis über das Knie zu tragen wie man es von den spartanischen Mädchen sagt. Denn es ist nicht geziemend für eine Frau, einen Teil entblößt zu lassen. Und doch ist es vornehm, daß jene witzige Stimme geradeheraus, aber doch sehr geziemend, dem antwortete, der sagte: "Wie schön der Arm!" "Aber nicht für jedermann". "Und

die Waden so schön!" "Aber nur für meinen Mann" "Und das Gesicht so hübsch!" Auch das geht nur meinen Mann an."

Ich wünschte aber, daß die sittsamen Frauen nicht einmal den Anlaß zu solchen Lobsprüchen denen geben, die durch die Lobsprüche das Tadelnswerte zu erreichen suchen.

Den Knöchel darf man nicht entblößen, auch muß der Kopf verhüllt und das Gesicht verschleiert sein. Denn es ist nicht gottgefällig, daß die Schönheit des Körpers dem Menschen zum Fallstrick wird." (Paed. II. 114.1).

"Ich glaube, daß die Kleidung zeigen muß, daß das Bedeckte besser als die Kleidung ist, wie das Götterbild, das schöner ist als der Tempel, oder die Seele, die besser ist als der Leib, und der Körper, der besser ist als die Kleidung.

Jetzt aber ist ganz das Gegenteil der Fall: Wenn ihr Körper verkauft würde, so dürfte man wohl niemals tausend Attische Drachmen bekommen, aber für ein einziges Kleid zahlen sie Zigtausende und machen sich so weniger nütze und wertloser als das Kleid selbst ist. Was erstrebt ihr also das Seltene und Üppige statt des Mittelmäßigen und Schichten? Weil ihr das in Wahrheit Schöne und Gute nicht kennt! Und weil man sich nicht um die Wahrheit, sondern um den Schein bemüht, befangen durch die Torheit, und wie wahnsinnig das Weiße für Schwarz sieht." (Paed. II. 115.3).

Wenn wir Klemens so schimpfen und tadeln hören, so bekommen wir jetzt zum Schluß noch mehr als bisher den Eindruck, welch strenger Lehrer und Asket er wohl gewesen sein mag. Aber dem war nicht ganz so. Wie schon zu Anfang erwähnt, war Klemens Stoiker mit Leib und Seele; aber in gleichem Maße war er auch Hellene, und so konnte er sich dem Reiz hellenistischer Lebenskultur nicht ganz entziehen, wenn er im Paedagogus im weitgehenden Anschluß an die Diatribenethik, besonders Musonius, die Stellung des Christen zur Welt darstellt. Dabei wird auch einer angemessenen Körperpflege hoher Wert zugesprochen. Bewunderung der Schönheit der Natur ist Lobpreis des Schöpfers. Die irdischen Güter, nur synonym mit den himmlischen so benannt, sollen vom sinnlich Wahrnehmbaren zur gnostischen Welt führen. Auch in den "Stromateis", wo Verzicht auf das Weltliche sogar gelegentlich als Voraussetzung der Freundschaft mit Gott gefordert wird, ist dankbarer Genuß nicht bloß der geistigen, sondern auch der körperlichen Güter anerkannt; dabei wird auf das Vorbild der Alten verwiesen, die dankbar die Schöpfung genossen. So konnte Klemens auch vom biblischen Standpunkt her hellenistisches Lebensgefühl bejahen, aber es ist nicht zu verkennen, daß, was im Paedagogus auf weite Strecken als Zugeständnis an höhere Lebensansprüche bedenkenlos gegeben wird, in den Stroma-

teis wieder eingeschränkt oder ganz zurückgezogen wird.

Grundsätzlich erlaubt Klemens den Gebrauch und Genuß aller Dinge hier auf Erden, auch genehmigt er ausgewählte Speisen und kostbares Geschirr, solange man sich diesen gegenüber die rechte innere Einstellung bewahre. Denn auf sie allein kommt es an.

Klemens bald Stoiker, bald Hellene, Das Eine schließt das Andere nicht aus, aber überragt wird beides von Klemens' Christentum. Denn er war nicht nur Christ als gläubiger Mensch, sondern er trat - wie wir selbst oft genug lesen konnten - als aktiver Verfechter und Lehrer der christlichen Lehre auf. Es würde zu weit führen, hier in diesem Zusammenhang die Bedeutung des Klemens als Kirchenvater zu würdigen, aber eines interessiert uns am Schluß unserer Erörterungen hinsichtlich der Vervollkommenung des Menschen: Wie erreicht der Mensch Vollkommenheit? Ist sie überhaupt zu erreichen? Und Klemens antwortet hier mit einem entschiedenen "Ja", aber nur auf dem Standpunkt des Evangeliums, nicht auf dem des Gesetzes. Denn dieser ist rein negativ. (Strom. IV. 148. 1). "Denn der Glaube an Christus und die Erkenntnis des Evangeliums ist Auslegung und Erfüllung des Gesetzes". Das Christentum kann an eine solche Vollkommenheit nahe heranführen. (Strom. IV. 134. 2): "Auch hat wahrlich die Abwendung von den sinnlichen Dingen nicht notwendig die Verbindung mit den intelligiblen Dingen zur Folge; umgekehrt aber wird die Verbindung mit den intelligiblen Dingen naturgemäß für den Gnostiker zur Entfernung von den sinnlichen Dingen, wenn er in gnostischer Weise sich durch Auswahl des Schönen für das Gute entscheidet, wobei er zwar die Schöpfung bewundert und den Schöpfer heiligt, aber auch die Verähnlichung mit dem Göttlichen heiligt. So ist denn das Ziel des Menschen die Ruhe in Gott (Paed. I. 29. 3 102. 2), also die Ataraxie. Der menschliche Anstand faßt sich für den Christen zusammen in Gelassenheit, Ruhe, Stille und Frieden. (Paed. II. 60. 5). Darin vollendet sich dann auch der Zustand des Heils. (Strom. IV. 40. 2): "Selig also "sind die Friedfertigen", d. h. die, welche das der Einsicht unserer Vernunft widerstrebende Gesetz, die Drohungen der Leidenschaftlichkeit und die Lockungen der Begierde sowie alle anderen Affekte, welche gegen die Denkkraft streiten, bezähmt und ausgetilgt haben, und so werden die, welche mit Wissen, guten Werken und der wahren Vernunft ihr Leben geführt haben, in die ersehnte Sohnschaft zurückversetzt werden."

Was Klemens über die Geschlechtergemeinschaft und im Zusammenhang damit auch über den Einzelmenschen gesagt hat, dürfte nun ausgiebig erschöpft sein. Er hat dies alles für seine Zeit geschrieben, doch haben seine "Hypomnemata" die Zeiten bis in unser Jahrhundert hinein überdauert. Inwieweit sie heute noch ihre Aktualität und Gültigkeit bewahrt haben und für uns verbindlich sind,

dies zu untersuchen, sei die Aufgabe anderer; oder auch eines jeden einzelnen selbst, der sie liest. Und zwar wird dies nur derjenige vermögen, der sich Kle-
mens' Schriften mit Suchen und Kritik widmet, und er wird sicher Freude haben
bei seinem Lesen. Wer sie aber wie einen Roman auffaßt, und ohne Kritik und
Mühe wahllos ein Kapitel nach dem andern "abfertigt", wird sie nicht verstehen
können, sondern er wird sich langweilen, und das Einzige, was ihm auffällt,
dürften die vielen Wiederholungen sein, die letztenendes gar keine sind.

Anmerkungen

1.) "Mediocritas" ist nicht etwas im Sinne philisterhafter Mittelmäßigkeit und selbstgefälliger Durchschnittsleistung, sondern in der Bedeutung, die Cicero dem Begriffe gibt. Er dient ihm nach de off. I. 25, zur Bezeichnung eines Zustandes "quae est inter nimium et parum", im Sinne der inneren Harmonie, zu der man gelangt, wenn man sein Wünschen und Hoffen nicht allzu hoch spannt, seinem Streben nicht zu enge Grenzen setzt und nach Möglichkeit den Ausgleich findet der beiden Seelen, die "in jedes Menschen Brust wohnen."
2.) Siehe "Platons Werke" v.F. Schleiermacher, Band II, 2. Teil, Politikos 310 - 312.
3.) Demokrit: Stob. Flor. LXXVI, 15 : *Ὅδ' ἔσκεν μοι χρῆμα παῖδας κτῆσθαι· ἐπορεύω γὰρ ἐν παίδων κτήθει πολλοὺς μὲν καὶ μεγάλους κινδύνους, πολλὰ δὲ λύπης, ολίγα δὲ τὰ εὐθυγηρόντα καὶ τὰ ὅσα λεπτὰ τε καὶ ἄσβεστά.*
4.) Siehe "Epicurus et Epicureorum scripta". (A. Vogliano).
5.) Siehe Diels - Kranz: Empedeklos: *Περὶ φύσεως*.
Fragm. 17, 22; S. 314
Fragm. 109, S. 343

Literatur:

- BERNOULLI: "Die Teppiche des Kl. v. Al." (1936)
- Dr. O. STÄHLIN: "CLEMENS ALEXANDRINUS" 1. Band (Richtigkeit der Übersetzung geprüft und vervollständigt durch Band II. Bibliothek der Kirchenväter (1934).

Zweitliteratur:

- EYLERT: "Klemens von Alexandrien als Philosoph und Dichter".
- MERK: "Clemens Alexandrinus in seiner Abhängigkeit von der griechischen Philosophie"
- MARKGRAF: "Clemens von Alexandrien als asketischer Schriftsteller in seiner Stellung zu den natürlichen Lebensgütern".
(1901)
- MUNCK: "Untersuchungen über Clemens von Alexandrien".
(1933)
- H. LIETZMANN: "Geschichte der alten Kirche". Band 2.
(1936)
- M. POHLENZ: "Klemens von Alexandrien und sein hellenistisches Christentum".
(1943)
- A. KOCHALSKY: "Das Leben und die Lehre Epikurs".
(1914)
- Aug. MULLACH: "Democriti Abder. vitae operum fragmenta"
- F. SCHLEIERMACHER: "Platons Werke".
(1807)

Herrn Professor Dr. W. LEIBBRAND sei am Schluß der Arbeit herzlich Dank gesagt für die Ausgabe des Themas und die damit für ihn verbundene Mühe, noch mehr aber dafür, daß man stets bei ihm persönlichen Kontakt und Rat finden konnte. In unserer Zeit, einer Zeit der immer stärker werdenden Vermassung und wachsenden Entpersönlichung, verdient dies ganz besondere Beachtung und großen Dank.

LEBENS LAUF

Am 23. Juni 1939 wurde ich, Joachim Brehm, als Sohn des Bäckermeisters Andreas Brehm und seiner Ehefrau Josephine, geb. Schwappach, zu Bamberg geboren. Dort verbrachte ich auch meine ganze Schulzeit. Zuerst besuchte ich 4 Jahre lang die Domschule, und trat dann, im Herbst 1949, in das Alte Gymnasium über, wo ich im Juli 1958 die Reifeprüfung ablegte. Darauf begann ich das Medizinstudium in Würzburg; alle 5 vorklinischen Semester verbrachte ich in dieser Stadt, wo ich auch im April 1961 das Physikum machte. Einen Monat später bereits war ich ordentlicher Studierender an der Münchener Universität, wo ich alle meine klinischen Semester absolvierte und auch das Staatsexamen am 10. Juni 1964 beendete.

